Allgemeiner Anzeiger

Tageblatt für das Volme- und Ennepegebiet

Verbreitungsbezirk außer Halver: Oberbrügge, Brügge, Schalksmühle, Dahlerbrück, Rönsahl, Kierspe, Kierspe-Bahnhof, Bollwerk, Vollme, Lüdenscheid, Meinerzhagen, Valbert, Ohl, Kupferberg, Radevormwald, Breckerfeld usw.

Druck und Verlag: Wilhelm Beul ir., Halver i. W. — Fernsprecher Nummer 442, Amt Halver. — Telegramm-Adresse: Anzeiger Halver

Nr. 17 | Inseratenpreis: für 1 mm Höhe, 31 mm breit 6 Reichspfennig, für Behörden, Finanzanzeigen u. auswärtige Anzeigen 10 Reichspfennig, Reklame 10 Reichspfennig — Offertgebühren 10 Reichspfennig und Porto — | Halver, Mittwoch, den 21. Januar | Erscheint: wöchentlich 6 mal. Gratisbeilagen: „Zeitgeschehen im Wochenbild“ „Landmanns Sonntagsblatt“, Herd und Scholle“, — „Für unsere Frauen“ und „Am Abend“. — | 1931

Rüstung zur Abrüstung

Das alte Lied, der alte Ton!

Die Abrüstung vor dem Völkerbundrat.

Man hat sich allmählich im Laufe der Jahre daran gewöhnt, von den Verhandlungen des Völkerbundes in Genf nicht allzuviel zu erwarten. Die Enttäuschungen sind dann wenigstens nicht so groß darüber, daß eine solche Tagung wieder einmal wie das Hornberger Schießen verlaufen ist. Auch an die diesmalige Tagung ist man nicht mit großen Erwartungen und Hoffnungen herangegangen und ihr Verlauf hat bisher dieser Einstellung recht gegeben. In der Abrüstungskommission darf vom „Thema nicht gesprochen werden“, sondern es soll nur der Termin der nächsten Abrüstungskonferenz festgesetzt werden. Die „Europäische Union“ steht auch noch nicht zur Debatte, sondern nur die Wege, die zu den Wegen führen, die eventuell zu dem gewünschten Ziel kommen sollen. Um die deutschen Beschwerden über die polnischen Terrorakte versucht man, wie die Katze um den heißen Brei herumzugehen und die Sache in einen der mit Recht so beliebten Ausschüsse abzuschieben. Im übrigen berät man in „geheimen“ Sitzungen, deren Resultate in „geheimen“ Sitzungen „bekannt“ gegeben werden. So plätschert der Fluß des Genfer Geschehens sanft dahin. Hin und wieder rafft sich einer der Staatsmänner zu einer „programmatischen“ Erklärung auf, die mit einiger Spannung erwartet wird, aber meist nicht viel Neues bringt.

Der Reichsaußenminister hat einen schweren Stand, selbst wenn er jetzt nach dem Beschluß, Rußland zu den europäischen Verhandlungen einzuladen, einen gewissen Erfolg verbuchen kann. Von der Unterstützung dieses deutschen Antrages durch Italien auf eine besondere Freundschaft Italiens für Deutschland zu schließen, wäre aber verkehrt. Diese Beihilfe für Deutschland ist nicht so sehr Sympathien für Deutschland entsprungen, sondern der augenblicklichen Gegnerschaft gegen Frankreich, das sich bekanntlich der Hinzuziehung Rußlands widersetzt hatte.

In den Reden der großen Aussprache des Völkerbundrates auch diesmal wieder das alte Lied und der bekannte Ton: Beteuerungen der heiligen Verpflichtung, abzurüsten, und Versicherungen, daß man guten Willens ist, und dann, wenn das entwaffnete Deutschland mit der Aufforderung kommt, den guten Willen zu beweisen, dann schiebt einer den andern vor: „Hannemann, geh du voran, du hast die größten Stiebel an!“

*

„Jenes große Weltbündnis gegen Krieg und Rüstungen.“

Also sprach England!

Die Aussprache über die Behandlung der Abrüstungsfrage begann mit einer großen Rede des gegenwärtigen Ratspräsidenten, des englischen Außenministers Henderson. Er bezeichnete den Abkommensentwurf als ein bedeutungsvolles Schriftstück von großem praktischen Wert für die Regierungen. Jedes Völkerbundmitglied sei zu einer Politik gemeinsamer Abrüstung

durch feierliche Verpflichtungen des internationalen Rechts und der nationalen Ehre

gebunden. Wenn diese Verpflichtungen nicht erfüllt werden, müsse ein ernster Zweifel an den friedlichen Absichten und an der Autorität sowie dem Einfluß des Völkerbundes entstehen. Die Völkerbundmitglieder hätten an der Abrüstung auch ein materielles Interesse, da jedes Volk infolge der Arbeitslosigkeit in großen Schwierigkeiten lebe. Diese Leiden seien in gewisser Beziehung die Folgen des Weltkrieges. Henderson unterstrich dann die Bedeutung der Mitarbeit Amerikas, Sowjetrußlands und der Türkei an den Abrüstungsarbeiten. Wenn in der heutigen Weltlage ernste Gefahren sichtbar würden, so liege das daran, daß durch

einen Zusammenbruch der Abrüstungspolitik

eine ähnliche Lage, wie sie 1914 vor Ausbruch des Krieges bestanden habe, herbeigeführt werden könnte. Die Auffassung, daß man heute wieder dem Kriegsbündnissystem entgegengehe, sei äußerst gefährlich. Die englische Regierung kenne keine Bündnisverträge außer dem Völkerbundvertrag, jenem großen Weltbündnis gegen Krieg und Rüstungen.

Das Vertrauen der Völker dürfe nicht getäuscht werden, denn der einfache Mann des Volkes fordere die Durchführung dieses großen Werkes. Wenn man für Frieden eintrete, so erfülle man den Wunsch der Millionen.

*

„Das Sicherheitsmoment der Grund der Unruhe“.

Sagt Italien!

Der italienische Außenminister Grandi betonte, daß die Stellungnahme seiner Regierung in der Abrüstungsfrage bekannt sei. Sie entspreche dem Völkerbundvertrag, dem Italien treu bleibe. Die gegenwärtige Unruhe liege im wesentlichen darin begründet, daß man

das Sicherheitsmoment als die entscheidende Voraussetzung

jeder Abrüstung erklärt habe. Das gegenwärtige Mißverhältnis zwischen den Rüstungen und den tatsächlichen Notwendigkeiten der Landesverteidigung sei das Haupthindernis einer wirksamen Abrüstung. Die Völker würden eine Verschiebung der Einberufung der Abrüstungskonferenz nicht fassen können.

*

„Nicht allzuviel von der Sicherheit reden.“

Meint Frankreich!

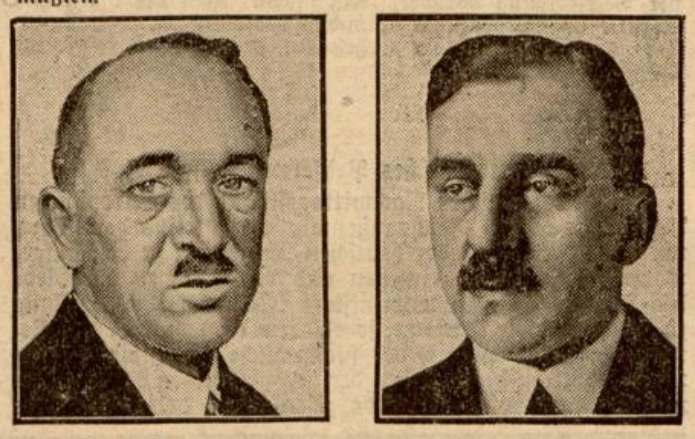
Der französische Außenminister Briand betonte, es sei völlig unmöglich, daß die Abrüstungskonferenz nicht zu einem Erfolge führe. Die Bestimmungen des Artikels 8 des Völkerbundvertrages und die Präambel zum Teil 5 des Versailler Vertrages stellten

eine heilige Verpflichtung

aller Völkerbundmitglieder dar. Jedes Volk sei durch diese feierliche Verpflichtung gebunden. Die Regierungen, die sich dieser Verpflichtung entziehen würden, entehrten sich selbst. Die Abrüstung müßte jetzt, soweit es die Bindungen der Sicherheit erlaubten, durchgeführt werden. Der Gedanke der Sicherheit sei jedoch in letzter Zeit verwässert. Er sei ganz anders ausgelegt worden, als es ursprünglich gemeint gewesen sei. Es empfehle sich daher,

nicht allzuviel von der Sicherheit zu reden.

In der Abrüstungsfrage komme es weniger auf die Menge der Rüstungen an, über die ein Land verfüge, als auf den guten Willen, von diesen Rüstungen keinen Gebrauch zu machen. Wenn auch nicht alles erreicht werden könne so werde doch eine Einigung erreicht werden können. Die kommende Abrüstungskonferenz werde nur der erste Schritt sein, dem weitere folgen müßten.



Präsident der Weltabrüstungskonferenz,

die unter Teilnahme von 3000—4000 Delegierten im Februar 1932 in Genf beginnen und mehrere Monate, vielleicht sogar ein halbes Jahr dauern wird, soll der tschechoslowakische Außenminister Benesch (links) oder der griechische Gesandte in Berlin, Politis (rechts) werden.

Briand erklärte sodann unter deutlichem Hinweis auf Curtius, einer seiner Kollegen habe Vorbehalte geltend gemacht. Er habe Verständnis dafür, aber von größter Bedeutung sei es, daß zwischen den Völkerbundmitgliedern keine Trennung entstehe. Er hoffe, daß die Zeit kommen werde, zu der alle Völker auf der Grundlage völliger Gleichberechtigung nebeneinander arbeiten würden.

Der polnische Außenminister Zaleski sagte, daß Polen im Hinblick auf seine geographische und wirtschaftliche Lage Sicherheit und Abrüstung fordern müsse. Der Vertreter Japans betonte, daß es sich bei der Abrüstungskonferenz nur um einen ersten Schritt handele.

Die Aussprache wird in einer der nächsten Sitzungen des Rates fortgesetzt werden.

*

Erst gleiche Sicherheiten für alle!

Deutschland ruft den Völkerbund zur Pflicht.

Der Reichsaußenminister gab eine programmatische Erklärung über den Standpunkt der Reichsregierung zur Abrüstungsfrage ab. Curtius sagte folgendes:

Seit dem Zusammentritt der Vorbereitenden Abrüstungskommission mußten wir mit jedem Jahre mehr erkennen, daß der Weg, den die Kommission einschlug, sich ständig weiter von dem eigentlichen Ziele entfernte.

Trotz all unserer Einwände wurde der Konventionsentwurf hinsichtlich der Landabrüstung Stück für Stück der wesentlichsten Elemente beraubt, die zu einer wirklichen Abrüstung gehören.

Das Rüstungsschema, das so entstand, läuft höchstens auf die Stabilisierung des heutigen Rüstungsstandes hinaus. Zum Teil würde es sogar noch eine Erhöhung dieses Rüstungsstandes erlauben.

Die Kommission ist schließlich so weit gegangen, diesen an sich völlig ungenügenden Entwurf auch noch von vornherein zu verbinden mit einer erneuten Festlegung des uns vertragsmäßig auferlegten Entwaffnungsstandes. So war es klar, daß wir das Ergebnis der Arbeiten der Vorbereitenden Abrüstungskommission ablehnen mußten. Die kommende Abrüstungskonferenz wird nur dann annehmbare Ergebnisse zeitigen können, wenn sie zunächst, ehe sie an die Einsetzung von Ziffern geht, die jetzt vorgeschlagenen Methoden durchgreifend revidiert.

Sie wird sich ferner den ersten Grundsatz des Völkerbundes, nämlich die Gleichberechtigung seiner Mitglieder, zu eigen machen müssen und nicht Sicherheit gegen Unsicherheit stellen dürfen. Würde der Völkerbund diesen Grundsatz preisgeben, würde er an dieser Aufgabe versagen, die darin besteht, allen seinen Mitgliedern Sicherheit zu verschaffen, so würde er seine Friedensaufgabe verfehlen, sein eigenes Dasein erschüttern und seine Existenzberechtigung verlieren. Erfüllt er aber seine Verpflichtungen in der Abrüstungsfrage, so werden wir die ersten sein, das anzuerkennen. Niemand kann mehr an wirklicher Abrüstung gelegen sein, als dem deutschen Volke.

Zwischen Politik und Wirtschaft.

Rußland — das ist ein Brocken, den Europa, ja die Welt politisch nicht zu schlucken vermögen. Und der ihnen auch wirtschaftspolitisch unangenehm im Halse steckt. 150 Millionen Menschen, die für das beiliae Weltwirtschafts-

Die heutige Ausgabe umfaßt 6 Seiten. und die Beilage: „Am Abend.“

Kleine Zeitung für eilige Leser

* Reichsaußenminister Curtius übte im Völkerbundrat scharfe Kritik an den Arbeiten der Abrüstungskommission.

* Der Europäische Ausschuß beschloß, Rußland, Island und die Türkei zu den Verhandlungen des Europäischen Ausschusses einzuladen.

* Vor dem Europäischen Ausschuß in Genf erklärte Reichsaußenminister Curtius die Notwendigkeit des Zollschutzes für die deutsche Landwirtschaft.

* Durch Lawinenstürze wurden in den Alpen drei Personen verschüttet und getötet.

system nur wenig als Konsumenten, schon etwas mehr als Produzenten — aber dann meist sehr unangenehm — in Frage kommen, stellen ein großes „Vakuum“, einen unerträglich „leeren Raum“ dar. Peinlich genug wurden und werden die Störungen empfunden, die wirtschaftlich von dort ausgehen, und so stand denn bei der Beratung der jetzt in Genf tagenden „Europakonferenz“ sozusagen ganz oben auf der Tagesordnung die Frage, ob Rußland nicht auch eingeladen werden sollte. Mitglied des Völkerbundes ist es ja nicht, aber an den Beratungen z. B. der Abrüstungskommission hat es teilgenommen. Es gab nun zunächst das übliche Hin und Her in Genf, wobei politische Zu- und Abneigungen recht unverhüllt zutage traten. Aber — es geht eben nicht ohne die Rücksichtnahme auf das Riesenreich im Osten Europas; denn heute ist eben die Absatzfrage der Brennpunkt der Weltkrise und die Industriestaaten versuchen im Wettlauf sich in dem gewaltigen Raum des europäischen und asiatischen Rußlands ein möglichst großes Absatzgebiet zu sichern. Also hat man in Genf beschlossen, durch Vermittlung des Generalsekretärs des Völkerbundes Rußland einzuladen, zusammen mit den andern Mitgliedern der „Europakonferenz“ nun „die Weltwirtschaftskrise zu studieren, soweit sie die Gesamtheit der europäischen Staaten betrifft“. Ein weiterer Schritt ist das auf dem Wege, der den Sowjetstaat an die Genfer Institutionen heranführt. Er ist dort freilich recht oft der „Hecht im Karpfenteich“, seine Vertreter in der Abrüstungskommission pflegten durchaus nicht irgendwie ein diplomatisches Blatt vor den Mund zu nehmen, und auch jetzt wieder hat es sich gezeigt, daß Sowjetrußland außenpolitisch längst nicht mehr in der Isolierung steht, wie es England gern haben möchte. Noch vor gerade acht Jahren nahm man es Deutschland sehr übel, daß es als erster europäischer Staat Rußlands Sowjetregierung anerkannte und mit ihr den Vertrag von Rapallo schloß. Jetzt werden die Russen in Genf zu dort kaum noch auffallenden Teilnehmern. Auch die Türkei wird, obwohl in der Hauptsache nichteuropäischer Staat, gleich auch noch mit eingeladen; denn mit einem Fuß steht sie ja immer noch in Europa.

Allerdings sollen diese Einladungen nur für die Behandlung wirtschaftspolitischer Probleme „Paneuropas“ gelten, nicht für die rein politischen Streitfragen. Sowenig aber hier in Wirklichkeit eine klare Scheidelinie besteht, vielmehr beides ineinander übergreift, dürfte sich in der „Europakonferenz“ eine scharfe Trennung durchführen lassen. Überall spielt das Politische in die Wirtschaftsnot hinein. So erzählt man sich in Paris, der deutsche Außenminister habe mit Briand eine lange Unterredung gehabt, in der die Gewährung langfristiger Kredite Frankreichs an Deutschland besprochen worden sei. Ähnliche Gerüchte tauchten übrigens schon vor Beginn der Genfer Konferenz auf, allerdings auch gleich der Zusatz, Deutschland müsse für seine politische Haltung gewisse „Garantien“ geben. Politische Anleihe gegen politische Zugeständnisse — ein in Frankreich nicht unbekanntes und ungewohntes „Junctim“! Und wo die „Garantien“ liegen sollten, ließ man auch durchblicken: im deutschen Osten. Ein Abschwenken der deutschen Ostpolitik von der bisher verfolgten Linie im Sinne einer bedingungslosen Anerkennung der Versailler Grenzziehung und der nachherigen Zerteilung Oberschlesiens, des „Desinteressements“ an der Frage des Minderheitenschutzes usw. in verhüllter oder unverhüllter Form. Und auch gleich wohl noch in dem andern Sinne, daß Deutschlands Vertreter jetzt bei der Tagung des Völkerbundrates in dem deutsch-polnischen Streite „kurz tritt“. Gewiß sucht das französische Kapital sichere Anlagen, denn seit langem ergießt sich ein Goldstrom nach Frankreich; aber immer sprechen in Paris bei der Kreditpolitik die politischen Absichten laut und vernehmlich das erste Wort.

Gerade der politisch so gefährdete, daher auch wirtschaftlich zermürbte deutsche Osten ist es, dem vor allem Kredithilfe werden soll und muß. Das soll durch zwei Gesetze — über die Osthilfe und über die landwirtschaftliche Siedlung — in einem Sechsjahreplan geschehen, und zwar im Gesamtbetrag von einer Milliarde. Davon für Umschuldungszwecke als Darlehen oder Bürgschaften im ganzen 320 Millionen und für die Zwecke der Betriebssicherung weitere 100 Millionen. Eisenbahn- und Kraftfahrlinien sollen geschaffen werden, wofür das Reich 130 Millionen zur Verfügung stellen soll; hinzu kommen Mittel zur Senkung der erschreckend hohen Realsteuern, für Frachtermäßigungen und schließlich für Kredite, die dem Handel, dem Handwerk und Gewerbe zufließen sollen, — ein umfangreiches Programm also, das allerdings, wie bereits angekündigt, erst noch dem Reichstag zur Genehmigung vorgelegt wird. Dort

Winterkrankheiten.

Die beschädigten Schleimhäute.

Das mit den Jahreszeiten wechselnde Klima unserer Breitengrade zwingt uns zu besonderen Maßnahmen, um den jeweiligen Witterungsverhältnissen gewachsen zu sein. Durch starke und plötzliche Wärmeentziehung wird ein Reiz ausgeübt, entweder auf den ganzen Körper oder auf einzelne wenig geschützte Teile desselben. Zu diesen gehören gewöhnlich die oberen Luftwege, Nase, Mund, Rachen, Kehlkopf und Luftröhre. Der Reiz wird mit Anschwellung und erhöhter Absonderung der Schleimhäute beantwortet; tränende Augen, laufende Nase, Hustenreiz und Heiserkeit sind jedem schon im Winter bekanntgeworden. Das brauchen aber noch keine Krankheiten zu sein, nach kurzer Zeit kann Gewöhnung an die Temperaturveränderung eintreten und die Reizwirkung aufhören. Besonders bei gut abgehärteten Menschen wird dies der Fall sein. Auf alle Fälle wird es gut sein, wenn wir diesen Kältereiz möglichst abzuschwächen suchen, ihn allmählich auf uns einwirken lassen. Das Atmen durch die Nase sorgt für Vorwärmung der Luft, bevor sie in die Lunge kommt, das Schließen des Mundes und Nichtsprechen bei Übergang aus warmer in kalter Luft schützt Kehlkopf und Luftröhre, ein Taschentuch vor Mund und Nase gehalten sorgt für ein allmähliches Eindringen der kalten Luft, so daß die warmen Schleimhäute sich besser anpassen können. Wenn aber der Reiz ungeschwächt und längere Zeit einwirkt, kann eine Erkrankung die Folge sein, die sich zunächst meist auf die Atmungswege erstreckt. Leichtere und schwerere Katarrhe und Entzündungen sind die Folge der Schleimhautschädigung durch die Kälte. Es braucht nicht nur die eingeatmete Luft zu sein, die dies verursacht, auch äußerliche Kälteeinwirkung, die z. B. den Hals oder die Brust oder gar weit entfernt die Füße trifft, kann zu solcher Erkältung der Atemorgane führen.

Durch die also geschädigten Schleimhäute können auch leicht Krankheitskeime (Bakterien) in die Gewebe eindringen, wie wir sie in gesunden Tagen immer bei uns beherbergen. Sie tun uns aber gewöhnlich nichts zuleide, weil die unversehrten Schleimhäute sie nicht durchlassen. So können Infektionskrankheiten häufig die Folge von Erkältung werden, die wir durch Verhütung der Erkältung hätten vermeiden können. Die Lungenentzündung ist ja eine bekannte Erkältungskrankheit, aber durch die Kälte allein kann sie nie erzeugt werden, nur durch das gleichzeitige Eindringen der Bakterien, denen der Weg durch die Kältereizung gebahnt ist. Ebenso die Mandelentzündung (Angina), die oft der Ausgangspunkt des akuten Gelenkrheumatismus ist, oder eine Nierenentzündung. Im Gegensatz zum akuten Gelenkrheumatismus sind der Muskelrheumatismus und der chronische Gelenkrheumatismus eine reine Erkältungskrankheit ohne Bakterieneinwirkung, wir finden sie am häufigsten bei gleichzeitiger Einwirkung von Kälte und Feuchtigkeit. Durch die Feuchtigkeit wird die Kälteempfindlichkeit des Körpers bedeutend gesteigert. Ganz kurz, aber stark einwirkende Kälte, wie z. B. durch Zugluft im Eisenbahnabteil bei geöffnetem Fenster, oder im Auto, oder bei starkem Nordostwind auf der Straße, kann die oberflächlich gelegenen Nerven lähmen, besonders in dem meist nicht geschützten Gesicht, so daß eine Verzerrung des Gesichtes die Folge ist, manchmal auch recht schmerzhafte Neuralgien folgen können. Aber auch ganz schwere Zustände können durch Erkältung des ganzen Körpers heraufbeschworen werden.

Nicht nur im Freien, sondern auch in der Wohnung bestehen im Winter Erkältungsgefahren. Letztere sind vielleicht noch wichtiger. Ein kaltes und feuchtes Schlafzimmer, eine zugige Werkstatt mit kaltem Fußboden ist schon oft die Ursache zu den verschiedensten rheumatischen Leiden oder langwierigen Katarrhen gewesen. Besonders nachteilig wirkt im Zimmer die Feuchtigkeit, die in den Wänden stecken kann und die weniger im warmen Sommer, aber um so stärker im Winter zur Geltung kommt, wenn sie sich in der kalten Luft niederschlägt. In solchen Räumen ganz ohne Heizung zu schlafen, ist gefährlich. Ein warmgeheiztes Schlafzimmer ist freilich auch nicht gut, wo es aber möglich ist, die Heizung eines Nebenzimmers für das Schlafzimmer nutzbar zu machen, soll man es tun. Auch das Schlafen bei offenem Fenster hat im Winter seine Schattenseiten, es darf nur in wirklich trockenen Zimmern geschehen und nur, wenn das Fenster sich nicht zu nahe am Bett befindet.

Durch solche Maßnahmen und durch eine vernünftige Winterkleidung, die der jeweiligen Witterungslage angepaßt ist, müssen wir uns vor Erkältung zu schützen suchen. Übermäßige Angst vor Kälte und übertriebener Wärmeschutz sind natürlich auch nicht gut, aber auch heute selten mehr zu finden; vielmehr muß man vor Übertreibung der künstlichen Abhärtung im Winter warnen, wenn man damit nicht mehr Schaden als Nutzen stiften will.

Bericht über die Arbeitsmarktlage im Bereich des Arbeitsamtes Lüdenscheid

für die Zeit vom 1.—15. Januar 1931.

Die Arbeitsmarktlage im Bezirk des Arbeitsamtes Lüdenscheid hat sich in der ersten Januarhälfte 1931, gegenüber dem Vormonat nicht gebessert. Die Beschäftigungskurve geht weiter abwärts. Trotz der Wiedereinstellung von 300 der vor den Feiertagen von einer größeren Firma der Schrauben- und Mutterindustrie im hiesigen Arbeitsamtsbezirk entlassenen Arbeitnehmer, hat die Gesamtzahl der Arbeitsuchenden um 36, die der Hauptunterstützungsempfänger um 50, gegenüber dem Stande vom 31. 12. 1930 zugenommen.

Am 15. 1. 1931 waren beim Arbeitsamt gemeldet 7444 Arbeitsuchende, davon waren Hauptunterstützungsempfänger 5901 (4036 in der Arbeitslosenversicherung und 1865 in der Krisenfürsorge). Von den 7444 Arbeitsuchenden entfallen auf die Steinbruch- und Ziegeleibetriebe 161, auf die Metallindustrie 5194, auf das Hoch- und Tiefbaugewerbe 1184 und auf die Angestelltenberufe 273 Arbeitsuchende. Der Rest verteilt sich auf die übrigen Berufe.

Gezählt wurden am 15. 1. 1931

Hauptunterstützungsempfänger in der		
Arbeitslosenversicherung	4036	(4175)
Krisenfürsorge	1865	(1676)
Notstandsarbeiter	72	(42)
Arbeitsuchende ohne Unterstützung einschl. Wohlfahrtserwerbslose	1471	(1515)
	7444	(7408)

Diese verteilen sich wie folgt:

Ein Erfinder, der alles erfindet

Der Klempnergeselle als Universalgenie.

Beginn des Prozesses gegen den „Goldmacher" Tausend.

In München begann der Prozeß gegen den Klempner- oder Spenglergesellen Franz Tausend. Die Anklage lautet auf Betrug und Betrugsversuch in vielen Fällen. Tausend, der 46 Jahre alt ist und sich seit fast zwei Jahren in Untersuchungshaft befindet, ist der Mann, der aus unedlen Metallen

Gold machen

wollte und für diese Goldfabrikation mehr als fünfzig teils hochgebildeten, teils hochgestellte und schwerreiche Personen zu interessieren wußte. Mit Hunderttausenden von Reichsmark, die ihm geradezu zugeworfen wurden, gründete er die „Chemische Studiengesellschaft Tausend" und die „Gesellschaft 164", die ihren Namen der Ordnungszahl Tausends für Gold zu verdanken hatte. Viele frühere Mitglieder dieser Gesellschaft haben sich für „ungeschädigt" erklärt, um nicht als Zeugen vor Gericht erscheinen zu müssen. Tausend, der keinen schlechten Eindruck macht, hat aber nicht nur Gold machen, sondern noch andere Wunderdinge vollbringen wollen. Er hat in seiner Jugend verschiedene Schulen besucht und dann verschiedene Berufe ausgeübt, so als Spengler, Musiklehrer, Musikinstrumentenhändler, Geigenbauer usw. Er hat dann angeblich ein

Geheimverfahren zur Herstellung von Meistergeigen

entdeckt, wollte Morphium aus Kochsalz, Aluminium aus Feldton herstellen, will ein Verfahren zur Erzeugung von Nickel, ein anderes zur Veredelung des Stahls erfunden haben; ferner Mittel gegen die Maul- und Klauenseuche und gegen Pflanzenschädlinge, künstliche Düngemittel und noch anderes mehr. Zuletzt verfiel er auf die Kunst der Goldmacherei.

Im Jahre 1923 begann das und ein Referendar, der viel Geld hatte, ließ sich bestimmen, mit dem Tausendkünstler zusammen eine G. m. b. H. für Goldfabrikation zu gründen. In seinem Laboratorium in Gilching bei München führte der moderne Alchimist dann Interessenten die Herstellung künstlichen Goldes vor, wobei Gold im Gewichte von 9 bis 10 Gramm, ein anderes Mal sogar von 27 Gramm gezeigt wurde. Es stellten sich daraufhin in den Jahren 1925 bis 1927 immer weitere Geldgeber ein, die je 100 000 Mark und noch mehr einlegten. Auch als die G. m. b. H. im Dezember 1926 aufgelöst und dafür der Verein „Tausend, Chemische Studiengesellschaft" gegründet wurde, verstand es Tausend, sich unter Täuschungen große Vorteile zu sichern. Neue kapitalkräftige Mitglieder wurden herangezogen und durch glänzende Versprechungen wurden andere Mitglieder bewogen, ihre Einlagen zu erhöhen. Tausend wußte seine Opfer immer wieder mit der Behauptung in Sicherheit zu wiegen, sein Berliner Depot umfasse bereits 120 Kilogramm Gold, und er sei in der Lage, monatlich 40 Kilogramm Gold herzustellen, ja er werde sogar

zu einer Tonnenproduktion

kommen. Die angebliche Erfindung war wiederholt Gegenstand wissenschaftlicher Prüfungen, die aber immer negativ verliefen. Während der Untersuchungshaft wurde Tausend Gelegenheit gegeben, im Hauptmünzamt München unter strenger Bewachung sein Experiment auszuführen, wobei er aus einer Bleiprobe von 1,67 Gramm der Gerichtskommission einen Edelmetallkern von 0,125 Gramm überreichte. Die Sachverständigen sind aber der Ansicht, daß dieses Gold vorher den verwendeten Ausgangsmaterialien zugefügt wurde. Die Anklage legt Tausend besonders zur Last, einen großen Teil der ihm zugegangenen Gelder in Grundbesitz angelegt und diesen Grundbesitz sofort wieder mit Grundschulden überlastet zu haben. Der von Tausend angerichtete Schaden beläuft sich auf ungefähr eineinhalb Millionen Mark.

Die Verteidigung des Angeklagten hat der aus vielen politischen Prozessen der Umsturzzeit bekannte Münchener Rechtsanwalt Graf Pestalozza übernommen. Da zahlreiche Zeugen zu vernehmen sind, ist mit einer langen Prozeßdauer zu rechnen.

Tausend erzählt

Auf die Fragen des Vorsitzenden Dr. Geist antwortet Tausend außerordentlich gewandt und ständig überlegen lächelnd. Er habe, sagt er, alles, was er getan habe, nach anerkannten Lehrbüchern der modernen Chemie ausgeführt. Sogar die Quadratur des Zirkels will er auf diese Weise beinahe gefunden haben. Mit dem Referendar Rienhardt, dem seine Pläne gefallen hätten, sei er durch ein Inserat bekanntgeworden. Es kommt dann der

Ankauf eines südtiroler Schlosses

zur Sprache. Tausend behauptet, das Schloß sei von ihm aus einer Ruine wieder aufgebaut worden. Man habe ihn selbst beim Kauf des Schlosses hineingelegt. Er habe im übrigen nur im Laboratorium gearbeitet, während Rienhardt die kaufmännischen Dinge erledigt habe. Auf die Herstellung von Gold will er durch einen Zufall gekommen sein. Es sei einmal im Laboratorium eine Mischung explodiert und in dem an die Wand geschleuderten Rest habe er Gold festgestellt.

Der Privatvertrag mit Ludendorff.

Tausend erklärte dann weiter, daß seine chemische Lehre nur der verstehe, der musikalisch sei. Die mathematische Chemie beherrsche nicht einmal das Einmaleins. Er sei bei einem bayerischen Finanzminister gewesen, der sich bereit erklärt habe, seine Versuche im Münzamt prüfen zu lassen. Der Minister sei musikalisch gewesen und habe seine Darlegungen auch verstanden. Es sei aber zu einem Versuch nicht gekommen, da verschiedene Beamte plötzlich Bedenken bekommen hätten. Darauf habe er sich an die Reichskanzlei in Berlin gewandt und es sei ihm der Bescheid geworden, daß ein Treuhänder in München die Goldversuche prüfen sollte. Dieser Treuhänder sei

General Ludendorff

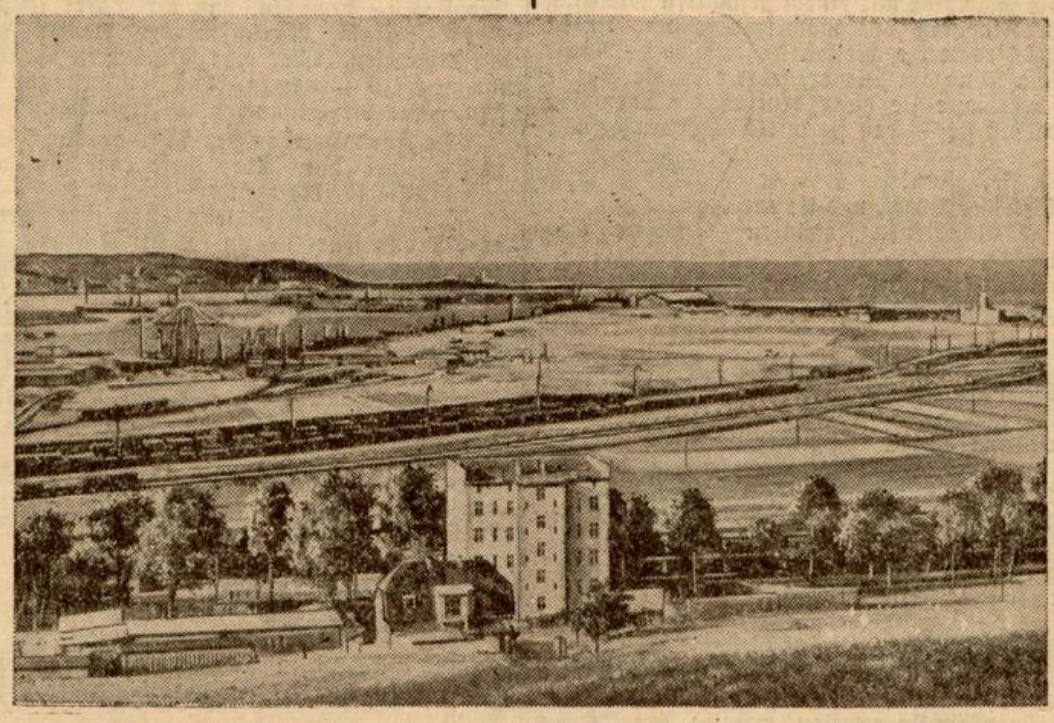
gewesen, der seinerseits einen Chemiker namens Kummer beauftragt habe, die Versuche zu prüfen. Bei der Goldherstellung sei es ihm gelungen, einen Naturprozeß, der sich auf ungeheure Zeiträume erstreckte, auf Sekunden zusammenzudrängen. Der Angeklagte geht dann des längeren auf den im Juni 1925 geschlossenen Privatvertrag mit Ludendorff ein; in diesem Vertrage habe er dem General seine synthetische Goldherstellung als Treuhänder zum Nutzen des deutschen Volkes überlassen. Es sei die „Gesellschaft 164" gegründet worden. Auf die Frage des Vorsitzenden, wo das viele Geld hingekommen sei, meinte Tausend, das frage er sich selbst auch. (Große Heiterkeit bei den Zuhörern.) Die Gelder seien wohl für politische Zwecke verwendet worden. Er selbst sei kein Politiker. In dem Gesellschaftsvertrag, den der Vorsitzende verliest, wird Ludendorff als Vertrauensmann bezeichnet, dem 75 Prozent aus den Erträgnissen der Goldmacherei zufließen sollten, ohne daß er über die Verwendung Rechenschaft abzugeben brauchte. Der Angeklagte behauptet, die Versuche seien damals positiv verlaufen.

Eisenbahnunglück im Weichselkorridor.

Vier Tote, über vierzig Verletzte.

In der Nähe des Bahnhofes Gdingen fuhr ein Güterzug auf einen Personenzug auf. Beide Lokomotiven sowie ein Packwagen und zwei Wagen des Personenzuges entgleisten und wurden zertrümmert. Hierbei wurden vier Personen — ein Bahnbeamter und drei Reisende — getötet. Die Zahl der Schwerverletzten wird von der polnischen Staatsbahndirektion in Danzig mit 12 angegeben, die der Leichtverletzten mit 29. Die Schuld an dem Unfall wird dem Lokomotivführer des Güterzuges beigemessen.

Der Lokomotivführer soll, wie die Reisenden versichern, betrunken gewesen sein. Wenn das zutreffen sollte, so wäre das innerhalb kurzer Zeit der zweite Fall, daß durch die Schuld eines betrunkenen polnischen Lokomotivführers ein schweres Eisenbahnunglück verursacht wurde.



Der Schauplatz eines schweren Eisenbahnunglücks im Polnischen Korridor.

	Hauptunterstützungsempf. Arbeitsl.-Unterst. m.	w.	Krisen-Unterst. m.	w.	Arbeitsuchende ohne Unterst. einschl. der Wohlfahrts-E.	Zus.
Lüdenscheid Stadt	776	178	433	60	610	2057
Lüdenscheid Amt einschl. Gemeinde Hülscheid	277	38	214	5	166	700
Halver Amt	264	11	148	7	39	469
Kierspe Amt	176	7	121	—	47	351
Meinerzhagen Amt	208	8	29	—	49	294
Altena Stadt	723	55	251	10	141	1180
Werdohl Amt	504	26	225	4	146	905
Neuenrade Amt	95	9	65	1	63	233
Plettenberg Stadt	263	18	145	1	165	592
Plettenberg Amt	255	7	91	1	90	444
Herscheid Amt	138	—	54	—	27	219
Zusammen:	3679	357	1776	89	1543	7444

Achim von Arnim und „Des Knaben Wunderhorn".

Zur 100. Wiederkehr des Todestages des Dichters.

Vor 100 Jahren, am 21. Januar 1831, starb auf seinem Familiengute Wiepersdorf bei Jahme in der Mark der Dichter Achim von Arnim. An diesen Gedenktag reiht sich sofort ein zweiter: der 26. Januar ist der 150. Geburtstag Arnims. Als Sproß eines alten märkischen Adelsgeschlechtes in dem als nüchtern verschrienen Berlin geboren, war Arnim einer der romantischsten aller Romantiker der deutschen Literatur. Im Leben ein tüchtiger, praktischer preußischer Landwirt, wurde er in seiner Dichtung ein ins Überschwengliche, Übersinnliche strebender Schwärmer. Er stand ganz unter dem Einfluß Klemens Brentanos, dessen exzentrische Schwester Bettina (Elisabeth), gewöhnlich „das Kind" zubenannt, er geheiratet hatte. Romane schrieb er und Dramen schrieb er, und Lieder hat er gedichtet, viel Poetisches darunter, aber fast alles nur in Ansätzen und Fragmenten, fast alles unklar und unvollendet. Was seinen Namen jedoch bis auf unsere Tage lebendig erhalten hat, das ist „Des Knaben Wunderhorn", eine große Anzahl von Volksliedern, die er mit seinem Schwager Brentano gesammelt und Goethe gewidmet hat. Arnim leitete den zweiten und dritten Band dieser berühmten Sammlung durch ein schönes „Sendschreiben von Volksliedern" ein, aber viele behaupteten, daß die beiden Herausgeber die Volkslieder „mutwillig verfälscht" hätten. Trotzdem ist „Des Knaben Wunderhorn" auf die ganze spätere deutsche Lyrik von großem Einfluß gewesen, und Dichter wie Eichendorff, Uhland, Mörike, Heine und andere haben in dieser Volksliedersammlung Anregungen gesucht und gefunden.

Lose Blätter

* **Wann beginnt die geistige Existenz des Menschen?** Fünfzehn Minuten nach der Geburt hat man in Amerika eingehende Intelligenzprüfungen mit Neugeborenen vorgenommen, um den Beginn der Gehirnfunktionen festzustellen. Dr. Paul H. Furfey von der amerikanischen katholischen Universität erstattete der „Vereinigung für die Fortschritte der Wissenschaft" Bericht über diese Experimente. Es wurden 62 Neugeborene im Alter von 15 Minuten bis zu 14 Tagen geprüft, um Klarheit zu schaffen, in welchem Lebensstadium die Intelligenz der Neugeborenen zu funktionieren beginnt. Säuglinge geben bekanntlich ihre geistige Anteilnahme dadurch zu erkennen, daß sie mit den Augen der Bewegung eines Gegenstandes folgen, mit Händen und Füßen einen Gegenstand, der in Reichweite gebracht wird, zu fassen versuchen, auf den Klang einer Glocke reagieren usw. Die Rückschlüsse, die sich aus den an den jüngsten Neugeborenen vorgenommenen einfachsten Versuchen ergaben, faßt Dr. Furfey in die These zusammen, daß das Kind bei der Geburt nicht als ein Einheitsorganismus im geistigen Sinne gelten kann. Im Laufe der Zeit vervollkommnet sich der Säugling, wie die Erfahrung lehrt, zu einem geschlossenen intellektuellen Ganzen. Der Faktor, der diese Entwicklung bewirkt, ist nach Dr. Furfey vermutlich in der Auffüllung der Nervenstränge mit Nervenmark zu suchen.

* **Die Wirkungen des Schlangengiftes.** Es gibt kein Gift, dessen Wirkung so furchtbar wäre wie das der Schlangen. Selbst die unter dem Namen Botulismus bekannte Fleischvergiftung ist nicht mit der Wirkung des Schlangengiftes zu vergleichen, weil dieses im Gegensatz zu anderen tierischen und pflanzlichen Giften gleichzeitig und blitzschnell alle lebenden Zellen im Körper angreift. Professor Charles H. Philpott von der Washington-Universität in St. Louis hat, um die verschiedenen Giftwirkungen festzustellen, aufschlußreiche Versuche mit einem mikroskopisch kleinen, der Wissenschaft unter dem Namen „Parämecium" bekannten Lebewesen gemacht, das der Klasse der Protozoen angehört. Dieses kleine Lebewesen besteht nur aus einer einzigen lebendigen Zelle. Gegen gewöhnliche Gifte ist dieses einzellige Geschöpf völlig unempfindlich. Weder Blausäure noch Strychnin können ihm etwas anhaben, selbst das verhängnisvolle Gift des Botulismuserregers vermag ihm keinen Schaden zu tun. Das Schlangengift jedoch tötet das Tierchen so schnell, wie es einen Menschen zu bezwingen vermag. In vielen Beziehungen gleichen diese winzigen Geschöpfe den Einzelzellen, aus denen sich der menschliche Körper zusammensetzt. Die Kleinwesen sind wie die Körperzellen zu winzig, um mit bloßem Auge erkannt zu werden, sie werden nur unter der Linse eines starken Mikroskops sichtbar. Die sogenannten Infusorien schwimmen frei in seichten Wassern oder anderen Lösungen, die ihrer Ernährung dienen. Jedes dieser Kleinwesen beherbergt im Innern einen Zellkern, der nach Ansicht der Biologen wie ein winziges Gehirn den Bewegungen ihre Richtung gibt. Daneben befinden sich innerhalb des Körpers eine und zuweilen auch mehrere Stellen, an denen sich von Zeit zu Zeit ein Wasserkügelchen bildet, das platzt und seinen Inhalt nach außen entleert. Es dürfte sich hier um einen Mechanismus handeln, der dem Tierchen gestattet, sich von gefährlichen und unerwünschten Fremdstoffen zu befreien. Das Parämecium besitzt zwar weder ein Gehirn noch Augen oder Ohren, läßt gleichwohl aber gewisse Nervenreaktionen erkennen. Das zeigt sich in seiner Lichtempfindlichkeit, in seiner Fähigkeit, sich zu ernähren, zu bewegen und fortzupflanzen. Die Außenseite jedes dieser Tierchen bildet keine wirkliche Haut, sondern besteht aus einer Schicht von teilweise verhärteter, lebendiger Materie, die dem hartgesottenen Eiweiß gleicht. Gewöhnliche Gifte vermögen hier nicht einzudringen, aber wenn man auch nur einen einzigen Tropfen des Giftes der Klapperschlange auf diese Außenfläche bringt, so wird diese nicht nur vom Gift durchdrungen, sondern völlig aufgelöst. Es ist das derselbe Vorgang, den man beobachtet, wenn eine Klapperschlange oder ein anderes giftiges Reptil ein menschliches Wesen beißt. Die roten Blutkörperchen des Opfers erleiden dann dasselbe Schicksal wie die Oberschicht des vergifteten Parämeciums. Es ist buchstäblich wahr, daß eine Dosis des Giftes der Klapperschlange das Blut des menschlichen Körpers in eine Flüssigkeit von farbigem Wasser verwandelt. Diese Macht des Schlangengiftes ist vermutlich keine zufällige Erscheinung. Es existieren beispielsweise bestimmte niedrige Geschöpfe wie die Quallen, die über ein Gift verfügen, das dem der Schlange nicht unähnlich ist. Es handelt sich hier um ein Schutzgift, das diesen Quallen, die sich sonst nicht verteidigen können, von der Natur gegeben worden ist, um sie zu befähigen, ihre Feinde zu töten oder durch Lähmung zeitweilig unschädlich zu machen.

Aus Nah und Fern

* **Die Ewige Stadt.** Als der berühmte Historiker der Stadt Rom, Gregorovius, einst von einer Dame gefragt wurde, wie lange man wohl brauche, um die Ewige Stadt genau kennenzulernen, antwortete er: „Das kann ich Ihnen leider nicht sagen, gnädige Frau, ich lebe erst seit fünfzehn Jahren hier!"

* **Salomo und David.** Schiller lernte in seiner Jugend die Harfe spielen. Ein Nachbar reizte ihn und sagte: „Herr Schiller, Sie spielen wie David, nur nicht so schön!" Schiller war nicht auf den Mund gefallen: „Und Sie sprechen wie Salomo, nur nicht so weise!" gab der Dichter zurück.

* **Der lustige Besuch.** Schiller beklagte sich einmal bei Goethe, daß er so oft durch lästige Besuche mitten in der Arbeit gestört würde. Goethe riet, recht grob zu sein und durch den Diener alle zudringlichen Besucher ein- für allemal abweisen zu lassen, weil Schiller in seiner Geistesarbeit nicht gestört zu werden wünsche — Kurz und gut: ein reisender Gelehrter wollte Schiller gern persönlich sprechen. Der Diener lehnte dies glattweg ab: Unmöglich, Schiller arbeitet! Der Fremde ließ sich so leicht nicht abweisen, und als das Hin und Her vor der Stubentür Schillers immer lauter wurde und der Gelehrte den Wunsch aussprach, den berühmten Dichter wenigstens für einen Augenblick zu sehen, riß Schiller ungeduldig die Tür auf und rief: „Sie wollen mich sehen? Hier bin ich!" — „Was kostet's?" fragte der Fremde und zog die Börse . . . Schiller war nicht wenig verblüfft und bat den Gelehrten, einzutreten. Lange Zeit unterhielten sich die beiden auf das vortrefflichste . . .

Zum Lachen und Lächeln

* **Zuviel verlangt.** Ein Arzt hatte eine ältliche Dame in Behandlung, welche sich trotz aller Ermahnungen sehr ungeduldig zeigte. Endlich verlor der Arzt die Geduld und er rief ihr zu: „Aber mein Gott, ich kann Sie doch nicht wieder jung machen!" — „Das verlange ich auch gar nicht!" versetzte die Dame. „Aber alt, lieber Doktor, alt sollen Sie mich machen."

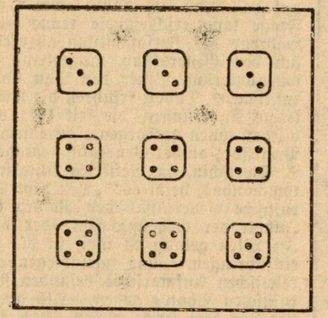
* **Flüssiges Brot.** Biertrinker: „Und ich sage Ihnen, das Wort ist unbedingt wahr, daß Bier flüssiges Brot ist!" — Ein anderer: „Aha, nun wird's mir auch klar, was es heißt, wenn die studierende Jugend von einem Brotstudium spricht."

* **Zeitgemäß.** Großmutter: „Du scheinst da eine sehr pikante Lektüre zu haben, Milli, zeig' doch mal her!" — „Nein, Großmama, das Buch ist nicht für dich geeignet, es ist nur für Moderne, für uns junge Mädchen!"

* **Seine Auffassung.** Lehrer: „Was ist Edelmut?" — Schüler schweigt. — Lehrer: „Wenn dein Bruder dir die Hälfte seines Apfels gibt?" — Schüler: „Das tut er nicht." — Lehrer: „Also sagen wir: Du gibst ihm die Hälfte deines Apfels; was bist du dann?" — Schüler: „Dumm."

Zum Kopfzerbrechen

Würfelrätsel.



Die Würfel sind dergestalt in Reih und Glied zu bringen, daß die Augen jeder Reihe von links nach rechts und von oben nach unten immer zwölf ergeben.

Zusammensetzrätsel.

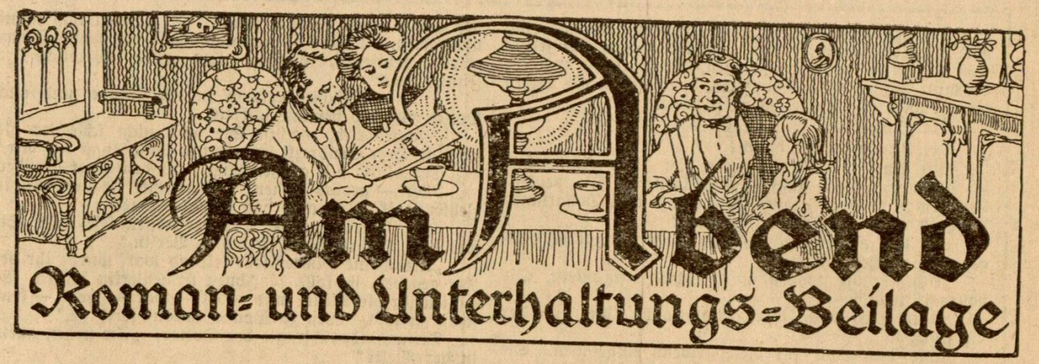
Das Erste wächst im Wald und Flur
Und dient dem Vieh als Futter nur.
Das Zweite macht dir oftmals Pein,
Es summt und tanzt im Sonnenschein.
Das Ganze fliegt im Tageslauf
Umher und frißt das Zweite auf.

Auflösungen in nächster Nummer.

Auflösung der Rätsel aus voriger Nummer.

Silbenrätsel: 1. Diele, 2. Eiche, 3. Ruhe, 4. Satte, 5. Tribut, 6. Angel, 7. Reseda, 8. Kutte, 9. Eleonore, 10. Innerhalb, 11. Smartneß, 12. Talmud, 13. Atlas, 14. Miere, 15. Meise, 16. Anneliese. Der Starke ist am mächtigsten allein!

Doppelsinnig: Rum, Strumpf, Trumpf.



Am Abend

Roman- und Unterhaltungs-Beilage

Varieté

Roman eines seltsamen Lebens von Felix Neumann.

(7. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Im Gegenteil! Ihre Finger griffen in den roten Samtvorhang und zogen ihn dichter vor der Loge zusammen, so daß nur noch ein Spalt blieb, durch den die Underwood den Vorgängen auf der Bühne folgen konnte.

Da erschien in dem Augenblick, wo die Amerikanerin schon daran dachte, das Theater zu verlassen, der Logenschließer. „Herr Sendrezki bittet!"

Ein kühles Winken der Hand. Der Diener ließ den Gemeldeten eintreten.

Im dämmerigen Licht des kleinen Raumes erschien das Gesicht des jungen Künstlers blaß.

War es die Erregung, die dieser Abend mit dem ersten Auftreten mit sich brachte, die leichte Schatten um die Augen legte?

Mary hatte den Eindruck: er könnte siegesbewußter, heiterer aussehen!

„Ich danke Ihnen, daß Sie meinem Wunsche, Sie zu sehen, Folge leisteten. Ich glaubte schon, Sie würden nicht kommen."

Fritz begrüßte die Damen, nahm auf einem der leeren Polstersessel Platz und antwortete: „Ihr wundervoller Korb mit Flieder, gnädiges Fräulein, hätte mich schon veranlaßt, Sie aufzusuchen. Aber auch ohne diese unverdiente Gabe wäre Ihr Ruf nicht umsonst gewesen. Wenn ich warten ließ, so geschah das, weil Herr Adolfi mich in seinem Bureau zurückhielt."

Hastig fiel Mary ein: „Hat er Sie beglückwünscht?"

„Ja — auch die Damen waren zugegen, und so zog sich das rein Geschäftliche in die Länge!"

Miß Longworth lehnte sich zurück und ein mokantes Lächeln huschte über ihr Gesicht: „Natürlich! Hella Adolfi durfte sich diese Gelegenheit nicht entgehen lassen, um Ihnen die Hand zu drücken."

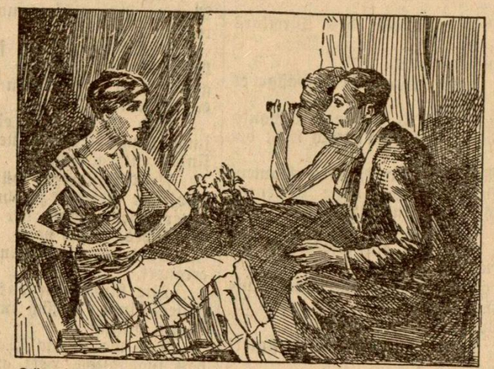
Von der Bühne her setzte ein Tusch ein.

Irgendein Künstler vollendete seinen Akt und man klatschte.

Die Underwood reckte ihren etwas mageren Hals und fiel in diesen Dialog ein: „Wir sind entzückt von Ihrer Leistung!"

Sie hatte das Bestreben, abzulenken.

Und Mary ergänzte: „Was ich Ihnen zu sagen hatte, war in meinem Schreiben zum Ausdruck gebracht. Aber darüber hinaus möchte ich Ihnen folgendes mitteilen: Auf meinen Wunsch hat Herr Brown der Vorstellung beigewohnt."



Für einen Augenblick begegneten sich die Blicke des jungen Mädchens und des Künstlers.

Zögernd und in sichtlicher Spannung setzte sie hinzu: „Wenn nun der Agent daran denkt, Sie früher oder später einmal für drüben zu verpflichten, würden Sie dann auch nein sagen?"

Für einen Augenblick begegneten sich die Blicke des jungen Mädchens und des Künstlers.

Dann blickte der Gefragte vor sich nieder und sprach: „Sie haben wieder versorglich an mich gedacht, gnädiges Fräulein! Ich verdiene das ja nicht. Auch fühle ich mich so gar nicht imstande, Ihnen gebührend zu danken!"

Und dann in leichterem Ton: „Schieben wir die Beantwortung dieser Frage noch etwas hinaus. Wer weiß, ob Herr Brown nicht ein ganz anderes Urteil fällt, als Sie die Güte hatten, abzugeben. Ich habe wohl Vertrauen zu mir, denn das ist notwendig, aber — ich überschätze mein Können nicht. Erst muß ich mich in vollem Maße in Deutschland bewährt haben, bis der Weg über das Wasser für mich lohnend ist."

Während er so sprach und in seiner Weise der Amerikanerin zum zweitenmal absagte, verwandte Mary keinen Blick von dem Jüngling.

Sie fühlte mit steigender Sorge, daß sie völlig im Banne dieses jungen Menschen stand, daß sie sich mehr und mehr in ein Netz verstrickte, das ein Zufall wob.

Wieder rauschte vom Zuschauerraum her Beifall in die Loge.

Aber die Wellen des Klatschens brachen sich an den roten Vorhängen.

In der Schnelle weniger Sekunden zog der künftige Lebensweg Fritz Sendrezkis an ihr vorüber.

Das Faszinierende seiner Erscheinung, das fast Zarte seiner Jünglingshaftigkeit würde ihn von Erfolg zu Erfolg führen.

Und die Frauen würden ihn umschwärmen, alt und jung!

Wo fand man in dieser Welt ohne Ideale einen jungen Mann von dieser Reine — seelisch und körperlich?

Aufgewachsen in der Anschauungsweise eines gutbürgerlichen Hauses, rettete er sein feines Empfinden in sein neues Dasein hinüber.

Aber wie lange konnte das dauern?

Diese klare Stirn mußte in wenigen Jahren die Runenzeichen wilden Geschehens aufweisen.

Um den jugendlichen Mund würde bald ein Zug von Weltverachtung liegen. Und die Augen, die jedem zum Unheil zu gereichen schienen, der in ihnen zu lesen verstand, büßten ihren Glanz ein, wenn sie in die Tiefen eines ruhelosen Wanderlebens schauten.

Die Vorstellung war zu Ende.

Die Menge strömte hinaus.

Mit gepreßter Stimme sprach sie: „Ich glaube, daß ich anfange, Ihnen lästig zu erscheinen! Sie denken: Wie kommt diese arrogante Person aus dem Dollarlande dazu, in mein Geschick einzugreifen!"

Sie hob abwehrend die Hand, als Fritz eine Entgegnung machen wollte.

„Ach — wir wollen uns nichts vorgaukeln, Sie haben ja recht!"

Mary griff nach ihrer Brokattasche, die auf der Brüstung lag.

„Sie sind gewiß für diesen Abend eingeladen. Sie werden Ihren Erfolg feiern und meine Gedanken werden neidlos bei Ihnen sein."

Sendrezki erhob sich: „Herr Adolfi lud mich ins Spiegelzimmer der Alhambra ein. Nur ein Kreis von Freunden."

Da lächelte Mary: „Ach — sieh da! Ein Zufall? Auch zu mir sprach Frau Adolfi von dieser Zusammenkunft. Ist es Ihnen unangenehm, wenn wir uns Ihnen anschließen?"

„Es ist mir eine besondere Freude, gnädiges Fräulein!"

Als die Damen mit ihrer Begleitung den im ersten Stock gelegenen, mit venezianischen Spiegeln geschmückten kleinen Saal betraten, waren dort, etwa zwanzig Personen versammelt.

Alle zum engeren Bekanntenkreis des Direktors gehörend.

Adolfi begrüßte die Ankömmlinge.

Einige Vorstellungen, dann sprach der Gastgeber mit lauter Stimme:

„Und hier Herr Fritz Sendrezki, unser „Verwandlungswunder", soweit er den Herrschaften noch nicht bekannt ist."

Der Künstler teilte Händedrücke aus, hörte Namen, die an seinem Ohr vorüberschwirrten, ohne haftenzubleiben, und war froh, als er an einem Tischchen einen Platz zugewiesen erhielt.

Ein Herr neben ihm schob ihm ein Glas Sekt zu, das er auf einen Zug leerte.

Die Strapazen dieses ganzen Tages mit seinen Aufregungen waren fast zuviel für ihn.

Da kam ihm diese Labung wie Medizin vor.

Mary hatte man an einer anderen Tafel untergebracht.

Lebhaft ging das Gespräch hin und her.

Nun erst fand Fritz Zeit, seine unmittelbare Umgebung zu mustern.

Die Gesichter waren ihm teilweise aus der Sonntagsgesellschaft bekannt.

Ein Herr wandte sich ihm zu und reichte gleichzeitig eine Platte mit Kaviarbrötchen.

„Ich habe Sie heute abend bewundert, Herr Sendrezki!"

Der blickte auf und musterte den Nachbar.

Eine vornehme, sehr gepflegte Erscheinung.

Schmales, intelligentes Gesicht, ein fein gestutzter blonder Spitzbart. Alter etwa fünfunddreißig Jahre.

„Ich wollte es nicht glauben, daß Sie zum erstenmal in Berlin aufträten. Freilich — in wem die Begabung steckt, bedarf keiner langen Schulung."

Fritz errötete unter dem freundlich prüfenden Blick des Herrn und dankte mit einiger Verlegenheit.

Da trat Adolfi an den Tisch und legte leicht vertraulich die Hand auf die Schulter des Sendrezki Fremden.

Und zu dem Jüngling: „Da haben Sie eine interessante Bekanntschaft gemacht, mein lieber Freund. Dieser Meister ist der jüngste Professor, den Berlin bisher sah. Darf ich noch einmal vorstellen: Professor Edmund Gottorp, einer unserer ersten Frauenärzte und berühmter Psychiater. Für uns Männer hat er nicht viel übrig, aber — den Frauen, denen sieht er bis auf den Grund der Seele. Das ist sein Beruf. Die können ihm nichts vormachen. Darum ist er auch wohl bis heute Junggeselle geblieben, obgleich ihm alles Weibliche zu Füßen liegt."

Frohes Gelächter erscholl in der Runde und auch Doktor Gottorp stimmte mit ein.

„Direktorchen, machen Sie mich nicht schlechter als ich bin. Herr Sendrezki bekommt ja sonst Angst vor mir."

Der blickte mit großen Augen zu dem Arzt hinüber.

„Ach — gehört Ihnen die berühmte Frauenklinik in Zehlendorf? Und auch das Sanatorium?"

Der Professor nickte: „Woher wissen Sie das? Sie sind doch, wie ich hörte, fremd in Berlin."

„Als meine Mutter sehr leidend war, wurde ihr der Rat gegeben, sie solle zu Ihnen nach Berlin fahren. Es fehlten ihr die Mittel und — es — war — wohl — auch schon zu spät. Wenige Wochen darauf starb sie."

Teilnahmsvoll fragte der Doktor: „Sie stehen allein in der Welt?"

„Ja!"

Gottorp wiegte das Haupt.

„Oh — ein solcher Kampf ist schwer! Und — warum wählten Sie gerade diesen Beruf?"

Er lächelte und strich sich über die Stirn: „Aber — was frage ich so töricht! Bei Ihrer Begabung!"

Und es wurde, nachdem die erste Befangenheit überwunden war, ein schöner Abend.

Die Gruppen an den Tischen wechselten und Fritz hatte Gelegenheit, einflußreiche und internationale Persönlichkeiten kennenzulernen.

Bei diesem fröhlichen Durcheinander kreuzte Sendrezki mehr als einmal Gottorps Weg.

Und jedesmal bemerkte Fritz, wie dieses klugen Mannes Augen forschend und voller Teilnahme auf ihm ruhten.

Aus diesem Blick sprach: Ich möchte dich näher kennenlernen, ich habe den Wunsch, dein Leben, das gewiß nicht über Rosen ging, in seinen Einzelheiten zu ergründen.

Und es war ein eigentümlicher Umstand, daß der junge Künstler seinem neuen Bekannten das gleiche Empfinden entgegenbrachte.

Fritz Sendrezki spürte ein seltsames Gefühl, wenn Professor Gottorp zu ihm hinüberschaute. Er stand wie unter einem Bann, der aber nichts Beklemmendes, Unheimliches an sich hatte.

Er wurde an seinen Vater in jüngeren Jahren erinnert.

Wie lange war das her, als seine Hand das Kinn seines Kindes zu sich emporhob und ihm prüfend in die Augen blickte?

Das war damals, als die erste hoffnungslose Liebe das jugendliche Herz aufwühlte und des Vaters Auge diesen Zustand, so sehr er auch verheimlicht wurde, erkannte.

Auch dieser Professor hatte etwas in seinem Blick, das an mahnende, eindringliche Güte erinnerte.

Was wollte dieser fremde Mensch?

Ach — vielleicht war alles nur Einbildung.

Wie töricht, sich solchen Gedanken hinzugeben!

Und Fritz begrüßte es freudig, als Hella Adolfi ihn aus seinen grüblerischen Gedanken riß.

„Spielen Sie Tennis, Herr Sendrezki?"

Der wehrte ab.

„Ein wenig, gnädiges Fräulein, aber nicht gut genug, um mich mit Ihnen zu messen. Und — wann hätte ich wohl Zeit dazu gehabt?"

„Nun — man kann das Versäumte nachholen. Ich lade Sie auf unseren Klubplatz in Wilmersdorf ein. Vielleicht kommen noch einige schöne Herbsttage, bis es dann mit dem Spiel im Freien aus ist."

Wie aus der Erde gewachsen stand Mary zwischen den beiden.

Wieder lag dieses kalte, mokante Lächeln um ihren Mund.

„Werden Sie Fräulein Adolfi auch einen Korb geben wie mir?"

(Fortsetzung folgt.)

Geheimnisse, die keine sind.

Wie Chiffreschlüssel enträtselt wurden.

(Nachdruck verboten.)

Spionagegeschichten sind beliebteste Publikumslektüre. Denn hier gibt es noch wirkliche Spannung, gibt es Abenteuer, die nicht am Schreibtisch ersonnen, sondern vom Leben selbst gestaltet worden sind. Freilich läßt der Nimbus des Geheimnisses die Geschehnisse bedeutsamer erscheinen, als sie in Wirklichkeit waren. Gerade der Außenstehende neigt dazu, die Wirkung der geglückten Spionage zu überschätzen und auf der anderen Seite zu glauben, daß Vorgänge, die dem Gegner unbekannt bleiben müssen, wirklich auch auf die Dauer geheimgehalten werden können. Dafür erbringt ein im Amalthea-Verlag erschienenes Buch „Kriegs- und Industriespionage" Beweis, das den Generalmajor Max Ronge, den letzten Chef der Nachrichtenabteilung des österreichisch-ungarischen Armeeoberkommandos und des sogenannten Evidenzbureaus des Generalstabes, zum Verfasser hat. Hier spricht ein maßgebender Offizier, der als Leiter des gesamten Spionage- und Spionageabwehrdienstes im alten Österreich einen umfassenden Überblick über sein Tätigkeitsgebiet und das seiner Kollegen auf der Gegenseite hat. Ronge äußert sich u. a. auch über die Folgen, die der Verrat des Obersten Redl hatte. „Redl hat unzweifelhaft Schaden gestiftet," stellt er fest, „doch sind die Vorstellungen, die sich daran knüpfen und ihn geradezu als den Totengräber der Monarchie erscheinen lassen, weit übertrieben. Der schlimmste Verrat, der des Aufmarsches gegen Rußland, nützte den Russen nichts, verwirrte sie im Gegenteil nur. An eine Änderung konnte man auf österreichischer Seite bei der Abhängigkeit des Aufmarsches von einer ganzen Reihe gegebener Faktoren nicht denken, wenn man nicht den Kriegsplan radikal umstoßen wollte. Das wußten die Russen recht gut; sie verließen sich deshalb völlig auf Redls Angaben. Als aber die Kriegsgefahr vor der Tür stand und das Mitgehen Rumäniens, auf das man bis dahin immer gerechnet hatte, außer Frage kam, erschien die rechte Flanke des Nordheeres während der Versammlung allzusehr gefährdet, weshalb sich der Generalstab kurzerhand entschloß, die Auswaggonierung hinter den San und den Dnjestr zurückzunehmen. Davon erfuhren die Russen nichts. Aber auch kleine Änderungen, die seit 1911 vorgenommen wurden, blieben ihnen verborgen. In einem Buch „Strategie" des Professors an der Generalstabsakademie der Sowjetarmee, A. Swetschin, im Weltkrieg Mitglied des russischen Oberkommandos, heißt es: „Vor dem Weltkriege erreichte der russische Generalstab den Rekord in der Kenntnis vom Inhalt der Geheimschränke der deutschen Provinzstäbe. In Wien gelang es ihm, in die geheime Schatzkammer einzudringen. Die grundlegenden Pläne des österreichischen Aufmarsches befanden sich in den Händen der russischen Photographen. Als aber Österreich unmittelbar vor dem Krieg diesen Plan änderte, verwirrten die Ergebnisse des Kundschafterdienstes die russische Führung mehr, als sie ihr nützten." Also selbst die genaue Kenntnis der Absicht des Gegners hat Rußland nicht vor schwerster Niederlage bewahrt!

Selbst der Verrat von Geheimnissen, so bekämpfenswert er natürlich in allen Fällen ist, hat in so entscheidenden Fällen nicht immer die unübersehbare Wirkung, wie der Laie glaubt. Aber können solche Geheimnisse überhaupt auf die Dauer gewahrt bleiben? Auch zu dieser Frage trägt Ronge aufschlußreiche Einzelheiten bei. Ende 1914 waren die deutsche und die österreichische Heeresleitung vor die Aufgabe gestellt, die russische Dampfwalze aufzuhalten. Im November war der Plan gefaßt worden, die Hauptkraft der deutschen neunten Armee nordwärts in den Raum zwischen Posen und Thorn zu verschieben, um die Dampfwalze von dieser Flanke anzuspringen. Die gleiche Stoßbewegung sollte die österreichische vierte Armee bei Krakau ausführen. „Beruhigend für unsere Führung," schreibt Ronge, „war es, daß unser Radioabhorchdienst auf der russischen Kriegsgliederung gleichsam wie auf einem Klavier spielte, die Absichten der feindlichen Führung sofort bekanntgeben konnte und die Evidenz der feindlichen Streitkräfte so gut unterstützte, daß schon Ende Oktober die genaue Skizze der russischen Tagessituation bis zur Division herab vorlag. Man konnte in der Folge sicher sein, daß ein Heereskörper, der an einem Tage unaufgeklärt aus der Front verschwand, binnen kurzer Zeit in seiner neuen Verwendung festgestellt wurde. Die am 13. November abgehorchte Disposition für den am folgenden Tag anzutretenden allgemeinen Vormarsch der Dampfwalze bis tief nach Deutschland hinein lag schon nachmittags entziffert auf dem Tisch unserer Operationskanzlei und jener des Oberkommandos Ost in Posen. Daraus war zu erkennen, daß die Russen von der ihrer Nordflanke drohenden Gefahr keine Kenntnisse hatten. Die Russen hatten sich längst über unsere große Orientiertheit gewundert und kamen endlich zum Schluß, dem die „Nowoje Wremja" Ausdruck gab: Unzweifelhaft sei die deutsche Luftaufklärung daran schuld. Wir verließen uns selbstverständlich nicht auf den Abhorchdienst allein, den jeden Tag ein Wechsel des Chiffreschlüssels durchbrechen konnte. Unser Konfidentendienst ging ungeschmälert weiter. Das häufige Vorkommen von Doppelspionen bedingte freilich große Vorsicht.

Mitte November wurde es auch bei den russischen Armeen in Galizien lebhafter. Wir konnten das Widerspiel der beiderseitigen Kräfte genau verfolgen. Am 19. ließ sich der russische Oberkommandant, Großfürst Nikolai Nikolajewitsch, noch sehr zuversichtlich vernehmen und hielt die Stunde für gekommen, in der die Anspannung aller Kräfte den allgemeinen Angriff mit vollem Erfolg krönen werde. Einen jähen Schreck brachte uns der folgende Tag. Ein Verbindungsoffizier der vierten russischen Armee radiographierte an einen anderen, daß der alte Chiffreschlüssel den Gegnern bekannt sei. Später erfuhren wir aus einem Radiogramm, daß die Russen den deutschen Chiffreschlüssel in die Hände bekommen hatten und dadurch vermutlich darauf kamen, daß wir den ihrigen kannten. Bei uns war Krisenstimmung. Gerade in dem Augenblick, als das große Ringen seinen Höhepunkt zu erreichen schien und die Kapitulation der bei Lodz von den Deutschen umringten beiden russischen Armeen anzunehmen war, versagte unser bestes Nachrichtenmittel! Unsere und die deutschen Abhorchstellen rafften an neuen Chiffredepeschen zusammen, was zu erlangen war, und den gemeinsamen Bemühungen gelang es, den neuen Schlüssel zu enträtseln. Als erstes Ergebnis erhielten wir leider die Kenntnis, daß die Umklammerung bei Lodz von den Russen gesprengt war. Eine Hoffnung war gescheitert; bald mußte auch der Flankenstoß der vierten Armee wegen Rückendrohung eingestellt werden. Die Schlacht ging fort, am Nordflügel mit deutschen Verstärkungen zu neuem Flankendruck, südlich der Weichsel mit einem Flankierungsmanöver gegen die russische dritte Armee. Da platzte in den ersten Dezembertagen eine neue Bombe, ein russisches Radiogramm: „Die Chiffreschlüssel, den letzten, im November versandten nicht ausgenommen, sind dem Gegner bekannt!" Wir hielten den Atem an. Doch der zähe Russe radiographierte ruhig weiter. Offenbar reichten in der gespannten Lage die anderen Verständigungsmittel nicht aus, war ein neuer Schlüssel nicht vorrätig oder glaubte man genug zu tun, wenn die Rufzeichen der Radiostationen oft wechselten. Die spannenden Kampfphasen der Schlacht bei Limanowa-Lapanow begleitet der Radiodienst. Als dann am 14. Dezember ein neuer Chiffreschlüssel diese Nachrichtenquelle verstopfte, war das Schicksal der Schlacht bereits entschieden. Die Lösung der neuen Chiffren war eine harte Nuß, doch gelang sie nach wenigen Tagen, so daß der Radiodienst bereits wieder feststellen konnte, daß die Russen keineswegs, wie die Optimisten hofften, hinter die mittlere Weichsel zurückwichen, sondern vorher Stellung nahmen."

Sprüche der Weisheit

Ein Mensch ohne Geduld ist wie eine Lampe ohne Öl.

*

Ein Tag des Müßigganges ermüdet wie eine schlaflose Nacht.

*

Ein guter Meister kann doch ein „böser Geselle" sein.

*

Mancher meint, am besten vorwärtszukommen, wenn er möglichst viel andere daran hindert.

meinen weder Mittel noch Mittelchen, noch der vielfach gepriesene Alkoholgenuß, der bei Herzkranken und in manchen anderen Fällen oft sogar bedenklich ist. Vor der Grippe wird nur der sich wirksam schützen können, der sich entsprechend hygienisch zu benehmen weiß.

Die Grippe ist eine durch die Luft, insbesondere durch die beim Husten und Niesen verstreuten Tröpfchen übertragbare Erkrankung, der eine Erkältung den Weg bereitet. Vorsorge gegenüber jedweder Art von Erkältung durch genügend warme Kleidung, durch Heizung und ausreichende Lüftung der Wohn- und Arbeitsräume, durch körperliche Bewegung und planmäßige Abhärtung sehen uns zunächst einmal als wirksame Waffe gegen den Angriff der Grippe zur Verfügung. Wer erkältet ist, der halte beim Husten und beim Niesen ein Taschentuch vor den Mund. Auch das Taschentuch muß pfleglich behandelt werden. Man entfaltet es nicht bei jeder Gelegenheit und ersetzt es möglichst oft durch ein neues. Sehr wertvoll in Grippezeiten ist auch die Verwendung von Papiertaschentüchern, die nach einmaliger Benutzung vernichtet werden. Man suche ferner, von Hustenden und Niesenden oder Grippekranken Abstand zu halten, mindestens auf Armeslänge. Vernünftige Ernährung, Sauberkeit an sich selbst und gegenüber anderen werden das übrige tun, um den Körper nach Möglichkeit vor der Grippe zu bewahren.

—* **Neudruck von Frachtbriefen.** Die Südwestfälische Industrie- und Handelskammer zu Hagen macht die Frachtbriefhersteller und Verkehrtreibenden darauf aufmerksam, daß die Beschaffung größerer Vorräte an Frachtbriefvordrucken nicht ratsam erscheint. Es ist nicht ausgeschlossen, daß in absehbarer Zeit mit Rücksicht auf notwendige Vereinfachungen und Verbesserungen des Abfertigungsdienstes das z. Zt. gültige Frachtbriefmuster geändert werden muß. Die Aufbrauchsfrist der bisherigen Frachtbriefe wird sehr kurz bemessen sein. Eine Verlängerung ist nicht zu erwarten.

—* **Milchfälschung durch Ratten!?** Die Milch des Landwirts T. zu S. war an zwei aufeinander folgenden Tagen durch Entrahmung gefälscht. Nach dem Gutachten des Direktors Dr. Springmeyer zu Lüdenscheid betrug der Entrahmungsgrad 33% und 25%. Als T. von den Milchfälschungen Kenntnis erhielt, will er nachts gegen 3 Uhr aufgestanden sein, um festzustellen, wer die Fälschung der Milch vornähme. Er will dann gesehen haben, wie Ratten den Rahm von der Milch fraßen. Er selbst bestritt jede Schuld. Nach den Angaben des Sachverständigen ist es mehr als zweifelhaft, daß die Ratten solch große Mengen Rahm vertilgt haben, und durchaus unzulässig, daß Milch nachts unverschlossen und sogar in offenen Gefäßen aufbewahrt wird. T. wurde wegen fahrlässigen Verkaufs gefälschter Milch zu 50 RM. Geldstrafe verurteilt.

Halver

—0 **Polizeiliches.** Gefunden: Ein Schlüsselbund. Eigentumsansprüche sind im Amtshause, Zimmer Nr. 9 geltend zu machen.

—=) Neuer Briefkasten. Für den Bezirk Halver-Eichholz ist an dem Hause der Wirtschaft Böhle im Eichholz gestern von seiten der Post ein Briefkasten angebracht. Die Entleerung findet täglich 2 mal vor- und nachmittags, statt.

—0 **Bewilligung von Wohnungsbaudarlehen durch die Landesversicherungs-Anstalt Westfalen im Jahre 1931.** Die Förderung des Kleinwohnungsbaues für Versicherte ist der Landesversicherungsanstalt Westfalen in Münster im Jahre 1931, von ganz vereinzelten Ausnahmen abgesehen, nicht möglich. Anträgen von Versicherten auf Gewährung eines Wohnungsbaudarlehns kann neben den übrigen bisherigen Voraussetzungen nur dann stattgegeben werden, wenn

a) der Versicherte eine gesundheitlich einwandfreie Wohnung bedarf, weil ihm oder einem Familienangehörigen ein Heilverfahren wegen Tuberkulose gewährt ist und nach ärztlicher Auffassung die bestehenden schlechten Wohnungsverhältnisse der nachhaltigen Wirkung der Kur entgegen stehen, oder

b) bei einem Offentuberkulösen die Bereitstellung eines eigenen Zimmers für den Erkrankten zur Beseitigung der Ansteckungsgefahr für die übrigen Familienmitglieder notwendig ist und nur durch einen Neubau erreicht werden kann, oder

c) der Versicherte durch Brandschaden oder durch sonstige unvorhergesehene Ereignisse seine Wohnung verloren hat.

Etwaige Darlehnsanträge sind mit den notwendigen Unterlagen beschleunigt durch die Ortsbehörden einzureichen.

—:) Infolge der am Montag abend großen Glätte trug ein junger Mann aus Heesfeld eine recht erhebliche Verstauchung des rechten Fußes davon, sodaß er sich mit einem Auto in seine Wohnung bringen lassen mußte. Wieder mal ein Beispiel dafür, daß man nie vorsichtig genug sein kann.

—(!) Am Samstag, dem 17. d. M. fand im Hotel zur Post in Halver eine **Besprechung zwischen dem landw. Verein Halver und den Hufschmiede- und Stellmacherverbänden** statt, betreffs der Schmiede- und Stellmacherpreise. Der Vorsitzende des landwirtschaftlichen Vereins Halver, Herr Bremicker eröffnete die Versammlung und machte geltend, daß die Preise für Schmiede- und Stellmacherarbeiten, gemessen an den Preisen für landwirtschaftliche Erzeugnisse viel zu hoch seien. Die Hufschmiede legten klar, daß die im Jahre 1925 äußerst errechneten Preise heute trotz Steigerung der Steuerlasten und aller sonstigen Unkosten, noch Gültigkeit hätten und seit 1925 nicht erhöht worden seien, obwohl die Preise schon hinter dem eigentlichen Preis zurücklägen. Sie versprachen, sobald die Eisenpreise runtergesetzt würden, eine diesbezgl. Nachprüfung der Preise vorzunehmen. Die Stellmacher legten an Hand von Unterlagen klar, daß 1 Paar 3" Räder auffelgen, folgende Kosten verursache:

12 Stück Buchenfelgen ab Lager	a 1.65	21.—
zuzügl. Fracht franko Werkstatt	a 1.75	
15 Std. Arbeitslohn einschl. sämtl. Unkosten	a 1.20	18.—
Mithin ein Selbstkostenpreis von	*RM*	39.—

Die Stellmacher von Halver und Umgegend forderten hierfür einen Preis von RM. 37.—. Mithin 2.— unter den Gestehungskosten und verbleibt denselben demnach ein Stundenlohn von RM. 1,06⅔ nochmals bemerkt einschl. sämtlicher Unkosten. Ferner wurde klar gelegt, daß 10 der größten und mittleren Landwirte durchschnittlich in Halver RM. 62.— pro Jahr an Stellmacherarbeiten gezahlt hätten. In einer anderen Gemeinde mit nicht so großen Landwirtschaften wie Halver RM. 45.— pro Jahr. Aus diesen Zahlen geht hervor, daß ein Stellmacherbetrieb schon ca. 100 solcher Kunden haben müßte um ein auch nur sehr kümmerliches Dasein zu fristen. Gemessen an der obigen Berechnung für Räder auffelgen wäre es einem Stellmacher nur möglich bei 300 Arbeitstagen zu je 10 Stunden einen Bruttoarbeitsverdienst von RM. 3200.— pro Jahr heraus zu wirtschaften. Von diesem Betrag sind dann sämtliche Unkosten abzusetzen, sodaß man sich nicht zu wundern braucht, wenn die Stellmacher, die nur Stellmacherarbeiten ausführen, selten über den Satz von RM. 1500.— Einkommen haben.

Widerlegen konnten die Landwirte und ebenfalls Herr Dr. Herbel diese Ausführungen nicht, obwohl letzterer meinte, es müßten doch hier und da noch Unstimmigkeiten vorliegen, sonst könnten die großen Unterschiede von jetzigen und Vorkriegszeiten nicht vorliegen. Seitens der Landwirtschaft wurden den Schmieden und Stellmachern ein Aufpreis von 25% auf die Vorkriegspreise geboten. Das würde ein Stundenlohn von 62½ Pfennig bedeuten. Dies Angebot war aber nicht diskutabel. An die sich hieran anschließende Aussprache wurde seitens eines Stellmachers darauf hingewiesen, daß die Kluft die sich zwischen den einzelnen Berufen aufgetan habe, durch die Organisationen hervorgerufen seien und bat vor allen Dingen, daß die Führer der einzelnen Berufe mehr wie bisher die Leitung wieder selbst in die Hand zu nehmen und nicht den Organisatoren zu überlassen. Es würde dann wieder dazu kommen, daß die einzelnen Berufe sich wieder verstehen lernten, und nicht immer noch mehr entfremdet würden. Schließlich wurde dann von den Hufschmieden und Stellmachern der Vorschlag gemacht, sobald die Eisenpreise herabgesetzt und die Holzpreise des Einschlags 1930-31 bekannt seien nochmals zusammen zu kommen um die Preise festzustellen. Selbstverständlich nicht auf der Basis mit einem Zuschlag von 25% bezw. nach letzterem Vorschlag der Landwirtschaft von 50% auf den Arbeitslohn, da auch letzterer nur ein Stundenlohn von 75 Pfennig ergäbe, einschl. sämtlicher Unkosten. Ein positiver Entschluß kam nicht zu stande und soll versucht werden, demnächst noch mal zu verhandeln. Ein anerkennenswerter persönlicher Geist begleitete den ganzen Gang der Verhandlungen, ein Beweis dafür, daß die einzelnen auf „Gedeih und Verderb" miteinander verbundenen Berufe auf dem besten Wege sind, sich wieder verstehen zu lernen.

n **Deckinghausen.** Am kommenden Sonntag, den 25. Jan. d. Jr.. nachm. pünktl. 4 Uhr beginnend. wird der Turnverein Deckinghausen 1888 in seinem Vereinslokale „Zum Deutschen Eck" einen Gemütlichen Abend feiern. Keine Opfer und keine Mühen sind gescheut worden, den Festgästen einige genußreiche Stunden bieten zu können. Als Gast wird die 1. Männerriege des Turnvereins Ernsdorf — Kreuztal — erstklassige Turner des Siegerlandes — mitwirken und ihr Können unter Beweis stellen. Neben turnerischen Darbietungen sämtlicher Vereinsabteilungen sei noch das in Aussicht genommene Turnen der Schülerabteilung (Bewegungsturnen und Uebungen an der Sprossenwand) besonders erwähnt. Das reichhaltige Programm weist neben Verlosung noch ein sicherlich ansprechendes Theaterstück auf, sodaß das Gebotene, wie alljährlich, auch diesmal dazu angetan sein wird, gute Feststimmung zu schaffen. Möge daher der Turnverein Deckinghausen 1888 am kommenden Sonntag ein vollbesetztes Haus begrüßen dürfen. (Siehe auch Anzeige in der morgigen Ausgabe dieser Zeitung.)

Schalksmühle

—x Durch die gewaltigen Stürme der letzten Nächte wurde von dem Kinderheim, der Stadt Wuppertal-Barmen gehörig, der größte Schornstein umgerissen, der dann noch einen anderen Schornstein mit sich reißend, das Dach und obere Stockwerk durchschlug und mit donnerndem Getöse in ein großes Kinderschlafzimmer, wo mehrere Kinder schliefen, stürzte. Zum Glück geschah der Durchbruch an freier Stelle, sodaß keines der Kinder zu Schaden kam.

Dahlerbrück. Ihren 80. Geburtstag begeht heute Frau Ww. Hermann Bremicker, Lina geb. Berges, Glör bei Dahlerbrück.

Rönsahl

—: **Fernsprechverkehr.** Von sofort ab ist es möglich, das Postamt Rönsahl bei wichtigen Anlässen (Autounfällen, Krankheiten, Zugversäumnissen usw.) auch nach Dienstschluß zu erreichen. Die Vermittlung erfolgt durch das Fernsprechamt Lüdenscheid. Bei Schwierigkeiten empfiehlt es sich, das gerade in Betracht kommende auswärtige Vermittlungsamt auf den für diesen Zweck eingerichteten Weg Lüdenscheid—Wipperfürth—Rönsahl hinzuweisen.

*

Lüdenscheid. Der Schiedsspruch für die Lüdenscheider Metallindustrie ist gestern für verbindlich erklärt worden. Damit hat der Streik ein Ende gefunden Verhandlungen über Einzelheiten des Schiedsspruches finden heute statt so daß in höchstens zwei Tagen mit der Aufnahme der Arbeit zu rechnen ist. Auch für das Volmetal ist der am 30. Dezember gefällte Schiedsspruch für verbindlich erklärt worden.

Bekanntlich sieht der Schiedsspruch vom 29. 12. 30 für die Lüdenscheider Metallindustrie, wie auch der Schiedsspruch vom 31. Dez. 30 für die Bezirke Halver-Schalksmühle, Kierspe-Meinerzhagen und Breckerfeld (Volmetal) eine 6 prozentige Herabsetzung der Löhne vor.

Priorei. Goldenes Dienstjubiläum. In körperlicher und geistiger Frische feierte Schüppenschmiedemeister Karl Gauchel aus Rohland bei Priorei sein 50-jähriges Arbeitsjubiläum bei der Firma Karl Krampe Ww. in Rummenohl. Der MGV. „Deutsche Eiche" Rummenohl brachte aus diesem Anlaß seinem früheren langjährigen Vorsitzenden mehrere Liedervorträge. Die Firma ehrt ihren Jubilar erst im Mai, weil bei dieser Gelegenheit sein einziger Bruder ebenfalls sein 50jähriges Jubiläum bei derselben Firma feiert.

Unna. Durch ein Großfeuer wurde eine in der Kurfürstenstraße gelegene Druckerei vollständig eingeäschert, Sämtliche Maschinen. sowie Einrichtung der Druckerei und Setzerei fielen den Flammen zum Opfer. Die Feuerwehr konnte sich nur darauf beschränken, die Nachbarhänser vor einem Uebergreifen des Brandes zu schützen.

Aus der Nachbarschaft

Solingen. Der westfälische Bundeschormeister Hoffmann Festdirigent in Frankfurt. Der Chorleiter des Solinger Sängerbundes, der westfälische Bundeschormeister Rudolf Hoffmann aus Bochum, wurde auf der Bundesvorstandssitzung des deutschen Sängerbundes in Frankfurt einstimmig zum Festdirigenten des Deutschen Sängerbundesfestes 1932 in Frankfurt gewählt. Er wird das zweite Festkonzert dirigieren. Das erste Konzert werden die Bundeschormeister Viktor Keldorfer-Wien und Gustav Wohlgemuth-Leipzig leiten, die übrigen Konzerte Bundeschormeister Laugs-Kassel, der Beethovens „Neunte" dirigieren wird, und der Frankfurter Chormeister Gamloke.

Köln. Gemeinderentmeister Schlömer in Köln. Restloses Geständnis. Wie er verhaftet wurde. Nachdem der nach größeren Unterschlagungen aus Türnich geflüchtete Gemeinderentmeister Schlömer vor einigen Tagen in Amsterdam verhaftet wurde, trat die Frage auf, ob Schlömer sich freiwillig bereit erklärte, mit nach Deutschland zu fahren oder ob er sich weigerte, was erst Auslieferungsverhandlungen notwendig gemacht haben würde. Schlömer, der vollkommen zusammengebrochen ist, hat es jedoch vorgezogen, sich möglichst bald in Deutschland den Behörden zu stellen. Er ist nun in Begleitung eines deutschen und holländischen Kriminalbeamten am Samstag in Köln eingetroffen und ist vorerst im Klingelpütz untergebracht. Schlömer hat seine Verfehlungen restlos eingestanden, wenngleich auch aus begreiflichen Gründen die Polizei nähere Auskunft noch nicht erteilt, sondern erst restlose Aufklärung der ganzen Unterschlagungen betreiben will. Wie jetzt bekannt wird, hat Schlömer der Verhaftung, die überraschend in einer kleinen Pension in Amsterdam erfolgte, keinen Widerstand entgegengesetzt. Der zur Ermittlung Schlömers beauftragte Kölner Oberkommissar war am Donnerstag voriger Woche von der Grenzüberwachung Kaldenkirchen benachrichtigt worden, daß der Kraftwagen, in dem Schlömer die Flucht ergriffen hatte, am Sonntag davor die Grenze passiert habe und in Richtung Venlo gefahren sei. Es lag nunmehr nahe, daß Schlömer sich nach Amsterdam begeben hatte, um von dort vielleicht ins Ausland zu reisen. Der Kölner Oberkommissar, der bereitwilligst von den Amsterdamer Kollegen unterstützt wurde, konnte recht bald den Aufenthaltsort Schlömers ermitteln, zumal Schlömer sich nicht eines falschen Namens bedient hatte.

Essen. Heute morgen, gegen 9,40 Uhr wurde auf den praktischen Arzt Dr. Brandenberg, anscheinend von einem Patienten, ein Revolveranschlag verübt. Als der Arzt, der seine Praxis in dem Gebäude der Lichtburg hat, mit dem Fahrstuhl seine Räume aufsuchen wollte, wurde er beim Verlassen des Aufzugs von einem auf dem Flur stehenden Mann mit einem Revolverschuß empfangen, der aber glücklicherweise fehlging. Der Arzt stürzte sich nun auf den Täter, um ihm die Waffe zu entreißen. Bei diesem Handgemenge ging ein weiterer Schuß los, der den Arzt in den Arm traf. Der Täter richtete hierauf die Waffe gegen sich selbst und schoß sich eine Kugel in den Kopf. Der Täter ist inzwischen seinen Verletzungen erlegen.

Sitzung der Amtsvertretung Kierspe.

—b **Kierspe,** 21. Jan. Im Sitzungssaale des Amtshauses fand am Dienstag nachmittag eine Sitzung der Amtsvertretung Kierspe unter dem Vorsitz des Herrn Bürgermeisters Hiltebrandt statt, die von demselben gegen 3,30 Uhr eröffnet wurde.

1. **Festsetzung des Haushaltsplanes für 1931.** Zu Beginn der Beratung gab der Bürgermeister bekannt, daß der Schuldenlast des Amtes in Höhe von 20313 RM. ein Aktivposten von RM. 118902 gegenüberstehe, sodaß also das Vermögen des Amtes ein recht ansehnliches ist. Die Beratung des Haushaltsplanes nahm verschiedene Stunden in Anspruch und wurden einzelne Posten erläutert und wie folgt abgeändert. Infolge der schlechten Lage auf dem Baumarkt mußte man die Einnahme für Baugebühren erheblich herabsetzen. Um ein klares Bild zu erhalten, soll ab 1. 4. 1931 bei der Sparkasse ein getrenntes Konto für die Amtskasse und für die Gemeindekasse eingerichtet werden. Die der Amtskasse in Rechnung gestellten Verzugszinsen sollen geprüft und entsprechende Umbuchungen auf Gemeinde und Amt vorgenommen werden. Durch Verfügung von Reich und Ländern müssen bei einigen Amtsbeamten niedrigere Besoldungseinstufungen erfolgen, die der Amtskasse einen Betrag von ca. RM. 627 ersparen. Sollten die betr. Beamten hiergegen keinen Widerspruch einzulegen beabsichtigen, so soll auch seitens der Gemeinde kein Einspruch erfolgen. Es soll beantragt werden, die Beamtenanwärterstelle beim Wohlfahrtsamt mit Wirkung ab 1. 5. 31 in eine Sekretärstelle umzuwandeln und solche dem Beamtenanwärter Bickenbach zu übertragen. Der Versorgungsanwärter Knieper soll ab 1. 5. 1931 in das Dauerangestelltenverhältnis übergeführt und zur Ruhegehaltskasse angemeldet werden. Die an die Amtskasse zu leistenden Beiträge sind in Zukunft in vierteljährlichen Raten zu zahlen. Mit Wirkung ab 1. April 1931 werden Streitigkeiten in Mietsangelegenheiten durch das Amtsgericht in Meinerzhagen erledigt und ist das Amt bereit, für deren Verhandlung die gesetzlich festgesetzten Gebühren, ohne Anrechnung irgendwelcher besonderen Vergütungen zu zahlen. Die am Amtshaus und Beamtenwohnhaus erforderlichen Anstreicherarbeiten können im kommenden Etatsjahre nicht ausgeführt werden. Dafür sind die erforderlichen Spülklosetts einzubauen und zwar kann hierfür ein Betrag bis zu RM. 200.— gebraucht werden. Infolge der zunehmenden wirtschaftlichen Verschlechterung haben sich die Obdachlosen vermehrt und ist man daher gezwungen, für die Kosten der Uebernachtung und Beköstigung einen Betrag von RM. 1600 einzusetzen. Demgegenüber mußten die Mark 100.— die bisher an die Ortsgruppe der Kriegsbeschädigten ausgezahlt wurden, aus dem Etat gestrichen werden. Als Mieten für die Unterbringung vorübergehend obdachlos werdender Familien setzte man 1500 RM. ein. Der vorgesehene Betrag für Verkehrswerbung wurde von 300.— auf 100.— herabgesetzt. In Anbetracht der steigenden Erwerbslosenziffer dürfte eine Erhöhung des durch das Arbeitsamt Lüdenscheid an das Amt zu zahlenden Betrages für Arbeitsleistung v. 1500 auf 2300 *RM* als gerechtfertigt erscheinen. Für Beleuchtung des Amtshauses kürzt man den vorgesehenen Betrag um 150.— auf RM. 600.—, demgegenüber mußte der Voranschlag für amtliche Bekanntmachungen auf RM. 600.— erhöht werden. Für Reisekosten wurde ein Betrag von RM. 900.— festgesetzt, doch sollen in Zukunft nur noch die jeweils verausgabten baren Auslagen zurückerstattet werden. Der für das Amt benötigte Koks ist bei dem Kohlenhändler Gustav Vollmann in Kierspe zu bestellen. Wegen des Preises soll die übliche Vereinbarung getroffen werden. — Für Fernsprechgebühren setzte man einen Betrag von RM. 3500 in den Etat ein. Um in diesem Punkte erheblich zu sparen, sind alle Büros durch den Bürgermeister angewiesen, nur dann Ferngespräche zu führen, sofern hierzu die Genehmigung seitens des Herrn Bürgermeisters schriftlich erteilt ist. Da die Schließfachanlagen bei der Post nur zu bestimmten Zeiten entleert wer-

den können, soll das Schließfach zum 1. Februar 1931 gekündigt werden. Nachdem noch eine Anzahl Positionen abgeändert und überall da Einsparungen vorgenommen worden waren, wo es nur eben möglich war, setzte man den Haushaltplan für das Jahr 1931 auf 93 350 RM. in Einnahme und Ausgabe fest. Im Vorjahre betrug derselbe 93 450 RM. Der Umlageprozentsatz für die beiden Gemeinden Kierspe und Rönsahl wird später festgesetzt.

2. **Haushaltplanüberschreitungen.** Einige kleine Etatsüberschreitungen sind erfolgt, wofür Mehrmittel erforderlich sind. Die Genehmigung dieser Ueberschreitungen ist bei der Aufsichtsbehörde zu beantragen. Unter Punkt 3 wurde beschlossen, den im Vorzimmer des Wohlfahrtsamtes befindlichen Fernsprechapparat vorerst abzunehmen, da derselbe nicht benutzt wird.

4. **Anlage einer Doppeltür zum Sitzungssaal** wurde vorerst vertagt und wollen sich einige Vertreter zuvor über den Kostenpunkt und die zweckmäßigste Art einer solchen Tür unterrichten. Die Anschaffung einer Frankaturmaschine für den Amtsbetrieb mußte man ebenfalls infolge fehlender Mittel vertagen. — Unter Punkt 6. wählte man die bisherigen Beisitzer zum Mietseinigungsamt bis auf Herrn Heinrich Schmidt wieder. Da derselbe inzwischen Hausbesitzer geworden ist, wählte man an seine Stelle Herrn Adolf Reppel, Kierspe. Unter Punkt 8 stand eine **Betreuung der erwerbslosen Jugend** zur Beratung. Da hierfür irgendwelche Mittel nicht vorhanden sind, mußte solches vorerst abgelehnt werden. Für das Rönsahler Arrestlokal sind die notwendigen Strohsäcke und Wolldecken sofort zu beschaffen. Um eine prompte Kadaver-Vernichtung auch weiterhin zu ermöglichen, will man sich mit dem Kreise ins Benehmen setzen, damit derselbe erneut mit der Kadaver-Vernichtungsanstalt Bochum-Langendreer in Verbindung tritt.

Eingesandt.

(Ohne Verantwortung für die Redaktion.)

— **Schmidthausen** b. Halver, 20. 1. 1931.

Betr.: **Jagdverpachtung!**

An alle Bauern von Halver und Umgegend!

Das Notjahr 1931 steht im Zeichen des Nimrodes, deshalb Bauer wahre deine heiligsten Güter!

Es ist deshalb Pflicht eines jeden Bauern die ausgelegten Pachtbedingungen sofort im Amtshause in den Vormittagsstunden einzusehen.

Von Flurschaden bezw. Schonung der abgelegenen üppigen Talwiesen etc. im Frühjahr und Sommer ist überhaupt nicht die Rede, ich kann hierüber ein Klagelied jedes Jahr singen.

Auszahlung der Jagdpachtgelder einschl. Strafgelder hat unmittelbar nach Eingang derselben direkt an die Jagdgenossen und zwar unter Kontrolle der von der Jagdaufsichtsbehörde zu bestimmenden Jagdgenossen zu erfolgen. Wo bleiben evtl. Vertragsstrafen und Strafgelder worüber keine Kontrolle? Die nützlichsten Haustiere, wie Hunde aller Art, Katzen etc. werden in der Nähe von Wohnungen rücksichtslos totgeschossen, ohne hierfür entschädigt zu werden. Die Rücksichtslosigkeit der Pächter bezw. Aufseher den Jagdgenossen gegenüber ist gerade nicht lobenswert.

Durch die natürliche und künstliche Wildhege hat der Wildbestand, insbesondere Rehwild, zum Schaden des Bauern in den letzten Jahren derart im diesseitigen Jagdbezirk zugenommen, daß der Abschuß überzähliger Rudel von der Jagdaufsichtsbehörde angeordnet werden sollte.

Evtl. Proteste resp. Einsprüche des Jagdgenossen sind beim zuständigen Kreisausschuß in Altena rechtzeitig vor Ablauf der Frist zu erheben.

Ferner vermisse ich in der öffentlichen Bekanntmachung vom 15. 1. in Nr. 12 ds. Bl. — ob mit oder ohne Absicht — den erforderlichen Zusatz, daß jeder Jagdgenosse — das sind die Grundstückseigentümer — gegen die Art der Verpachtung und gegen die Pachtbedingungen rechtzeitig während der Auslegungsfrist, also bis spätestens 29. d. M., Einspruch bei dem Kreisausschuß in Altena erheben kann. Am zweckmäßigsten und wirksamsten geschieht dies durch Einschreibbrief; je zahlreicher die Einsprüche, desto größer der Erfolg!

In allen diesbezügl. Fragen gibt unentgeltlich Auskunft der Jagdgenosse und ehemal. Stabsförster

Rich. Rentrop,

, Halver-Schmidthausen.

Die Lawine.

Drei Skifahrer verschüttet und getötet.

Die starken Schneefälle im Hochgebirge haben zu zahlreichen Lawinenstürzen geführt. Wie man aus Innsbruck meldet, sind die holländischen Skifahrer Rink und Polack, beide aus dem Haag, von einer Skitour im Arlberggebiet nicht mehr zurückgekehrt. Suchmannschaften fanden die Strecke von einer großen Lawine verschüttet vor. Es ist anzunehmen, daß die beiden Skifahrer unter der Lawine den Tod gefunden haben.

Wie aus Garmisch berichtet wird, ist am Kreuzeck der Starnberger Skifahrer Baur unter eine Lawine geraten und erstickt.

Französische Alpenjäger unter der Lawine.

Eine Abteilung französischer Alpenjäger, die aus zwei Offizieren und elf Mann bestand, führte in der Nähe von Lyon militärische Übungen aus, wobei sie von einer Schneelawine erfaßt und in einen Abgrund gestürzt wurde. Durch sofortige Hilfeleistung gelang es, die elf Mann und einen Offizier mit mehr oder weniger schweren Verletzungen zu bergen. Ein Unteroffizier trug so schwere Verletzungen davon, daß er wenige Augenblicke nach seiner Bergung starb.

Der weiße Tod.

Weiteres schweres Lawinenunglück. — 8 Tote.

Wie aus Bad Tölz gemeldet wird, hat sich im Gebiet der Benediktenwand ein schweres Lawinenunglück ereignet. Elf Münchener Skifahrer wurden auf einer Tour von einer Lawine überrascht, die neun Personen verschüttete. Es fuhr sofort ein Mannschaftswagen mit Leuten des Skiklubs Bad Tölz in das Unglücksgebiet. Auch Privatwagen brachten Rettungsmannschaften dorthin. Ferner hat die Landespolizei München eine Rettungsexpedition ausgesandt. Es handelt sich bei den verunglückten Skifahrern um Angehörige der Landespolizei oder der Reichswehr, die an der Benediktenwand an einem Skikursus teilnahmen. Von den neun Verschütteten soll inzwischen einer bewußtlos gerettet worden sein. Man befürchtet, daß die anderen acht Leute nicht mehr lebend geborgen werden können.

Raffinierter Schwindlertrick.

Ein Stader Elektriker hatte in Hamburg eine Warenbestellung gemacht, erhielt aber bei der Lieferung einen Posten Ware, den er gar nicht bestellt hatte. Gleichzeitig wurde aus Hamburg bei ihm telephonisch angerufen, daß die Mehrlieferung versehentlich erfolgt sei und durch einen Angestellten sofort wieder abgeholt werden würde. Tatsächlich erschien dann auch bald darauf ein junger Mann und holte die nicht bestellten Waren wieder ab. Erst später trat zu Tage, daß ein raffinierter Schwindler mit einem neuen Trick gearbeitet hatte. Ihm war bekannt geworden, daß der Meister der Hamburger Firma einen Auftrag erteilt hatte. Er rief die Hamburger Firma unter dem Namen des Stader Meisters an und machte eine Nachbestellung, die er der Lieferung beizupacken bat. Sobald nun die Lieferung angekommen sein konnte, erfolgte der Anruf bei dem Empfänger, diesmal unter dem Mantel der Hamburger Lieferfirma, und es wurde mitgeteilt, daß versehentlich eine andere Lieferung beigepackt worden sei; ein Angestellter solle die zu viel gelieferten Sachen wieder abholen. Der Trick ist schon mehrfach angewendet worden, der Schwindel wird aber meist erst erkannt, wenn es an das Bezahlen der Rechnung geht.

Schlußdienst.

Vermischte Nachrichten vom 20. Januar.

Wegen Spionage zu 15 Jahren Zuchthaus verurteilt.

Leipzig. Der Vierte Strafsenat des Reichsgerichts verurteilte den früheren Oberaefreiten Friedrich Serpe aus Elberfeld wegen fortgesetzten Verrats militärischer Geheimnisse zugunsten Frankreichs in Tateinheit mit fortgesetztem militärischen Diebstahl zu 15 Jahren Zuchthaus und zehn Jahren Ehrenrechtsverlust. Der Angeklagte wird aus dem Heere entlassen. Die empfangenen Spionagegelder sind dem Staate verfallen. Serpe stand in Paderborn.

Amy Johnson auf dem Rückfluge nach London.

Berlin. Die englische Sportfliegerin Amy Johnson ist vom Flughafen Tempelhof zum Fluge nach Köln gestartet. Sie landete, von Berlin kommend, auf dem Hannoverschen Flugplatz und wird Mittwoch ihren Flug nach London fortsetzen.

Die Klage gegen das Reich vom Bayerischen Ministerrat beschlossen

München. Der Ministerrat beschloß einstimmig, die Klage wegen des Steuervereinheitlichungsgesetzes beim Staatsgerichtshof für das Deutsche Reich zu erheben. Die Klage wird samt der Begründung in kürzester Frist abgehen.

Keine Aufnahme Danzigs in den Europäischen Ausschuß.

Genf. Der Antrag der Stadt Danzig auf Aufnahme in den Europäischen Ausschuß ist, wie ausdrücklich festgestellt werden muß, nicht zur Verhandlung gekommen, obwohl der polnische Außenminister Zaleski im Besitz des Danziger Antrages war und verfassungsmäßig dazu verpflichtet gewesen wäre, den Antrag der Stadt Danzig dem Europäischen Ausschuß vorzulegen.

Urteil wegen der Vorgänge auf der „Lucia".

Das Marinekriegsgericht in Davenport verhandelte am Dienstag gegen einen der vier angeklagten Matrosen des Unterseebootmutterschiffes „Lucia". Er wurde wegen Ungehorsams zu drei Monaten Zwangsarbeit und Entfernung aus der Marine verurteilt.

Sportflugzeug abgestürzt. — Zwei Tote.

München. Auf dem Flugplatz München-Oberwiesenfeld stürzte aus unbekannter Ursache die Sportmaschine „D. 1889" des Leichtflugzeugklubs mit dem Führer Gothejohann und einem Studenten namens Kramer ab. Beide Insassen waren sofort tot, das Flugzeug ging in Trümmer.

Die Bombenexplosionen in Buenos Aires.

Sechs Tote, 24 Schwerverletzte in Buenos-Aires.

Wie aus Buenos-Aires gemeldet wird, wurden dort sechs Personen durch Bombenexplosion getötet und 24 schwer verletzt. Die Explosionen ergeigneten sich auf verschiedenen Eisenbahnstationen. Die erste Explosion erfolgte auf dem Westbahnhof, die zweite auf dem Südbahnhof, die dritte in einem Eisenbahnwagen. Es soll sich angeblich um Terrorakte der Arbeiterschaft gegen geplante Entlassungen von Arbeitern handeln. Eine Anzahl von Wagen wurde vollständig zertrümmert.

Buenos Aires. Die Bombenexplosionen auf dem Bahnhofe in Buenos Aires haben mehr Opfer gefordert, als die ersten Nachrichten zu melden wußten. Es sind bereits sechs Tote und 24 Verletzte zu beklagen. Es soll sich angeblich um Terrorakte der Arbeiterschaft gegen geplante Entlassungen von Arbeitern handeln. Polizei und Militär bewachen die Eisenbahnstationen, weil man weitere Anschläge befürchtet. Bei der einen Explosion entgingen 80 Arbeiter wie durch ein Wunder dem sicheren Tode, da die Bombe, kurz bevor die Arbeiter einen Zug besteigen wollten, eine Anzahl Wagen vollständig zertrümmerte.

Bericht der Viehverkaufshalle A.—G. Lehrte

vom Verkaufstage 20. Januar 1931.

Auftrieb: 2924 Stück Ferkel und 249 Stück Läuferschweine. Es kosteten im Großhandel:

Ferkel (Durchschnittsqualität):

Bis 6 Wochen alt	bis Mark 15.—
6—8 Wochen alt	Mark 16.—bis 20.—
8—12 Wochen alt	Mark 21.— bis 29.—

Läuferschweine:

3—4 Monate alt	Mark 30.— bis 40.—
4—6 Monate alt	bis Mark 65.—

Marktverlauf: Im ganzen sehr langsam.

Schriftleitung: Wilh. Bell jr., Halver i. Westf.

Heute eintreffend



frisch. Seefisch

Kopfloser Schellfisch,

Pfund 25 Pfg.

Otto Weber,

Halver, Frankfurterstraße.

Radevormwald, Markt 1 und Kaiserstr. 69a

Lennep, Barmerstr. 46.

Telefon 169 Amt Radevormwald.

Stellen-Anzeigen

für den

‚Personal-Anzeiger des Daheim'

werden durch unsere Geschäftsstelle Halver Kirchstr. 5, ohne Spesenzuschlag vermittelt.

Das Publikum hat nur nötig, die kleinen Anzeigen bei uns abzugeben und die Gebühren zu entrichten. Die Anzeigenpreise des „Daheim" sind im Vergleich zur hohen, über ganz Deutschland gehenden Auflage und der zuverlässigen Inseratwirkung niedrig; sie betragen gegenwärtig nur 10 Pf. für die Zeile (=7 Silben) bei Stellenangeboten und nur 75 Pf. bei Stellengesuchen — Wir empfehlen, die Anzeigen frühzeitig aufzugeben.

Die Geschäftsstelle des

Allg. Anzeiger, Halver.

Wilhelm Bell jr.

Halver in Westfalen

Kirchstraße 5 / Fernsprecher 442

Buch- und Akzidenzdruckerei

Zeitungsverlag

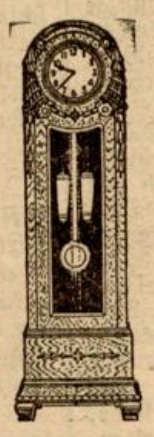
Herstellung und Lieferung sämtlicher Drucksachen in Schwarz- und Buntdruck. Spez.: Kataloge u. Preislisten

Olympia

SCHREIBMASCHINE

Europa Schreibmaschinen A.G.

Berlin, Breslau, Dortmund, Dresden, Düsseldorf, Erfurt, Frankfurt a. M., Hamburg, Hannover, Köln, Leipzig, Magdeburg, Mannheim, München, Nürnberg, Stuttgart



Hausstanduhren

kauft man am besten da, wo sie hergestellt werden. Schwenningen, die größte Uhrenstadt der Welt, bietet Ihnen Gelegenheit, direkt vom Herstellungsort zu kaufen. Wir gewähren Ihnen mehrjährige Garantie Lieferung: franco Haus. Jede Uhr wird durch unseren Fachmann kostenlos nachgeprüft. Angen. Teilzahlung. Ueberzeugen Sie sich bitte selbst und verlangen Sie heute noch per Postkarte die kostenlose Zusendung unseres Kataloges.

Standuhren G. m. b. H., Schwenningen N. (Schwarzwald) Alleenstraße 17.

Sind Ihre Wollsachen noch so zerrissen, **bei Gust. Borlinghaus Kierspe-Bahnhof,** Wildenkuhlen wird der Schaden **repariert.**

Kranken = Weine zu den billigsten Preisen und guten Qualitäten **Otto Meisterjahn,** Kierspe. Fernsprecher 218.

Futtermittel

Auf Lager vorrätig:

Rapskuchen, Rapskuchenmehl, Palmkernkuchen, Palmkernschrot, Erdnußmehl, Soyaschrot, Leinmehl, Leinkuchenschrot, Weizennachmehl, Weizenbollmehl, Grobe Weizenkleie, Rheinlandschrot, Zuckerschnitzel, Kochsalz, Viehsalz.

Carl Zimmermann Ohl-Rönsahl, Telefon Nr. 11 Rönsahl.



Fühlen Sie sich müde, abgespannt, unpässlich?

Nehmen Sie dreimal täglich ein Gläschen Doppelherz. Es ist das wohlschmeckende und bekömmliche Nerven-Kräftigungsmittel. Hervorragend bewährtes Kräftigungsmittel bei Neurasthenie, Blutarmut, Appetitlosigkeit und Schwächezuständen aller Art. Probeflasche 2,50 große Flasche 4,50 u. 5,50

Niederlage: **Kierspe-Bahnhof,** Carl Baukloh.



Frischen Schellfisch (ohne Kopf) Pfd. 24 Pfg.

Cabliau (ohne Kopf) Pfd. 22 Pfg.

Lausberg, Halver Hochstraße 4.

Gebrauchte **Dauerbrand-Ofen** billig zu verkaufen.

Wo sagt die Geschst. des Allgem. Anzeigers Halver.

Habe Freitag hochtragende **Kühe**



Schoppmann, Linge b. Marienheide.